Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 171 (2003)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

12/2003 • 20. MÄRZ • 171. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

VERSTEHEN VERÄNDERT

Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüsste ihn mit den Worten: «Sie haben sich gar nicht verändert.» «Oh!» sagte Herr K. und erbleichte (Bertold Brecht, Geschichten vom Herrn Keuner).

Herr K. ist eine löbliche Ausnahme. Herr K. weiss, dass neue Erkenntnisse und Erfahrungen uns verändern sollten. Er erbleicht, wenn ihm gesagt wird, dass er stehen geblieben ist. Dagegen loben wir meistens jene, die ihre Ansichten und Meinungen nicht ändern. Wir möchten Gewissheit haben, dass der andere immer so denkt, wie wir es von ihm gewohnt sind. Und dass wir ihn darauf behaften können. Alles andere verunsichert. Man stelle sich doch einmal eine Arena-Sendung vor, in der ein Bundesrat oder ein Herr Blocher seine Meinung ändern würde, nur auf Grund der vorgebrachten Argumente der Gegenseite. Wo käme man denn da hin? Der Moderator würde aus seiner Rolle fallen, die Diskussionspartner müssten umdisponieren und die Zuschauer und Zuschauerinnen würden völlig verunsichert, weil fest vorgegebene Verhaltensmuster plötzlich nicht mehr funktionierten. Andere, weniger spektakulär geführte Diskussionen in anderen Sendegefässen sind da ebenfalls nicht ausgenommen. Es gehört bereits schon zum Sendekonzept, dass extreme Kontrahenten eingeladen werden, und wir erwarten von ihnen, dass sie ihren Part konsequent spielen und ihre Argumente auf die Gegenseite abfeuern. Vor dem Publikum verliert, wer emotional wird und so signalisiert, dass ihm die Argumente ausgegangen sind.

Kommunikation in urbanen Verhältnissen
Topfkollekte der Heilsarmee (Foto Heilsarmee, Bern).

Unterstellen wir einmal, dass es Radio und Fernsehen in diesen Diskussionen um die ehrliche Absicht geht, einen Beitrag zur Meinungsbildung zu leisten und nicht nur um den Unterhaltungswert rhetorischer Schlachten. Dazu dient die Darstellung gegensätzlicher Positionen, damit das Publikum sich selber das ihm Zusagende auswählen kann. Und so geschieht es denn auch: Die guten Argumente haben immer diejenigen, die das vertreten, was ich selber auch so gedacht habe. Ärgerlich, einseitig oder falsch argumentiert immer die Gegenseite. Wir haben es hier mit dem Problem der *kognitiven Dissonanz* zu tun. Etwas vereinfacht gesagt, was meine bestehende Meinung bestätigt, das klingt für mich gut und wird auch gerne als Meinung eines anderen akzeptiert. Was meinem Weltbild und meiner Einstellung zuwiderläuft, das wird zuerst einmal als befremdend oder gar als falsch abgelehnt. Und so kommt es, dass ich in den täglichen Informationen, die mir zugetragen werden, erst einmal das auswähle und zur Kenntnis nehme, was mich in meinen Einstellungen und Meinungen bestätigt oder was ich in meinen Erfahrungs- und

233 FASTENOPFER
234 SPITAL-SEELSORGE
235 DER FREIRAUM GOTTES
237 SAKRISTANEN-DIENST
239 ORDINARIATS-RAT BISTUM ST. GALLEN
242 GLOSSE
243 KIPA-WOCHE
247 AMTLICHER TEIL

Erkenntnishorizont einordnen kann. So funktionierten in der früheren Zeitungslandschaft die berühmten Leib-Blätter, die Zeitung der eigenen Partei, die Zeitung meiner Standesorganisation. Zuwiderlaufende Meinungen werden in einer Art Wahrnehmungsökonomie vernachlässigt und beiseite geschoben.

Verstehen verändert. Ja, es verändert erst einmal die Informationen, die mir zugetragen werden. Das tönt zwar pessimistisch, aber es bedeutet nichts anderes als was schon Thomas von Aquin in seinem berühmten Satz auf den Punkt brachte: *«Quidquid rezipitur ad modum recipientis recipitur».* Auf Deutsch etwa: «Jeder sieht die Welt durch seine eigene Brille». Zum Beispiel die Journalisten. Es sind Berufsleute, die von Berufs wegen die Pflicht haben, eine komplexe Wirklichkeit so zu vermitteln, dass bei aller Kürze der zur Verfügung stehenden Sendezeit der Kern der Sache möglichst unverkürzt rüberkommt. Das heisst, sie müssen auswählen, weglassen, Akzente setzen, verdichten und manches auch interpretieren. Alles durch ihre eigene Brille. Diese Sicht der Wirklichkeit wird dem Publikum gezeigt, damit es sich sein eigenes Bild der Welt machen soll. Einseitigkeiten – und die sind unvermeidlich – können nur ausgeglichen werden durch eine möglichst vielseitige Berichterstattung. Nur wenn eine Frage von möglichst vielen Menschen von verschiedenen Seiten her beleuchtet wird, habe ich die Chance, mich selber damit eigenständig auseinander setzen zu können. Erst dann kann ich mir unter Umständen erlauben, mich selber neu zu orientieren, mich selber zu verändern. Und so wird Verstehen und Verändern zu einem wechselseitigen, dialogischen Prozess.

Verstehen verändert. Meist sind die medialen Instrumente geradezu stumpfe Instrumente im Vergleich zu den differenzierten Möglichkeiten des persönlichen Kontaktes. Entstehen irgendwo Konflikte in der Öffentlichkeit, dann wird geschrieben und gegengeschrieben in Artikeln und Briefen und Leserbriefen. Fundiert, geistreich, mit spitzer Feder, scharfzüngig oder ironisch wird gegen einander gefochten. Dabei führt oft eine Begegnung von Mensch zu Mensch, ein Gespräch, möglichst in angenehmer und entspannender Umgebung, viel schneller zum Ziel. Solche Begegnungen und Einladungen werden in unserem Sprachgebrauch oft geringschätzig als «Einseifen» abgetan. Das kann es auch einmal sein. Aber eigentlich bauen solche Begegnungen meistens Vorurteile ab und weiten die enge Sicht der eigenen Brille aus auf die unbekannte Welt, die hinter allen Argumenten und Massnahmen, hinter allen Äusserungen und Aktionen eines Menschen liegt. Lerne ich einen Menschen erst persönlich kennen und beginne ich, ihn zu verstehen, dann haben ich und der andere die Chance, sich zu verändern.

Willi Anderau

SIEBEN GRÜNDE, WARUM SPITAL-SEELSORGE NOT-WENDIG IST

SPITAL-SEELSORGE

Christoph Morgenthaler ist im Fachbereich Seelsorge und Pastoralpsychologie des Instituts für Praktische Theologie an der Universität Bern Professor.

Ich bin überzeugt: nicht nur im kleinen, überschaubaren Bezirksspital, nicht nur im Pflege- und Altersheim, sondern auch im modernen, technisierten, hoch komplexen Zentrumsspital unserer Gesellschaft ist ein qualifiziertes Angebot von Seelsorge heute und in Zukunft wichtig, erwünscht und im eigentlichen Sinn des Worts not-wendig. Sieben Gründe dafür möchte ich im Folgenden aus theologischer Sicht skizzieren.

I. «Überflüssiges» macht den Menschen menschlich

Gleich zum Voraus dies: Das medizinische System unserer Gesellschaft würde auch funktionieren ohne Seelsorge. Die modernen medizinischen Institutionen haben geschichtlich gesehen zwar Wurzeln im christlichen Gedanken der Nächstenliebe und Barmherzigkeit und sind aus kirchlichen Werken herausgewachsen. Sie haben sich aber zünftig emanzipiert, ihre Dienste und therapeutischen Methoden auf eigene, säkulare Beine gestellt und ein hohes Mass an Wirksamkeit entwickelt, das ohne Bezug auf Gott oder transzendente Kräfte auskommt.

Seelsorge ist im modernen Spital eigentlich strukturell bedeutungslos, ja überflüssig. Trotzdem gibt es sie immer noch. Gewiss: die Kirchen haben Anstrengungen unternommen, ihre Angebote der Seelsorge zu verbessern. Aber auch auf Seiten von Spitalleitungen und Pflegediensten ist heute vermehrt die Bereitschaft erkennbar, Seelsorge bewusst in ein Gesamtkonzept therapeutischer Dienste einzubeziehen und zum Teil auch mit zu finanzieren. Ich interpretiere dies so: Dort, wo diese Bereitschaft erkennbar ist, scheint sich das Bewusstsein durchzusetzen: Funktion ist nicht alles. Menschen werden menschlich gerade auch durch das, was scheinbar überflüssig ist und im technischen Betrieb auf den ersten Blick einsparbar scheint. Inhalt und Qualität

GOTT ABER!

4. Fastensonntag: Eph 2,4–10

Auf den Text zu

Wer diesen Text liest und hört, kann aufatmen: Es ist die Gnade, die unser Leben bestimmt. Sogar die guten Werke, die wir tun, sind vorbestimmt. Wir können gut sein, weil wir in Gottes Güte hineinschlüpfen wie in bequeme Hosen. Fremd und zugleich vertraut an diesen Versen ist die Schwarzweissmalerei. Fremd ist die Abwertung des Lebens ohne Christus in einer nachchristlichen Welt: Tod wegen unserer Sünden, jetzt in Christus Leben und Rettung. Das klingt wie eine charismatische Erweckungspredigt. Ob die Freikirchen vielleicht doch näher an den Schriften sind? Nicht fremd, sondern erschreckend vertraut klingt dieser Kontrast zwischen Tod und Leben aus der politisch-militärischen Propaganda, die wir in diesen Tagen von zwei Seiten fast identisch hören. Wenn wir «Gott» und «Christus» ersetzen würden durch Namen von irdischen Heilsbringern, dann hätten wir für sie eine ebenso charismatische wie entlarvende Predigt entworfen. Wie kann man angesichts der heutigen Weltsituation so positiv vom bereits erfolgten Heilshandeln Gottes (Indikativ, präsentische Eschatologie) sprechen?

Mit dem Text unterwegs

Der Autor oder die Autorin – ja, es gab einflussreiche Frauen in der frühen Kirche! – schrieb den Brief im Namen des Apostels Paulus. Diese Persönlichkeit war jüdischer Abstammung und lebte, lehrte und schrieb wahrscheinlich in und um Ephesus. Die Empfänger und Empfängerinnen waren wohl religiös in Mysterienkulten beheimatet, bevor sie zur christlichen Kirche fanden. Auffällig an unserem Abschnitt ist der Wechsel zwischen «wir/uns» und «ihr/euch». Der Wechsel leuchtet ein, wenn die unterschiedlichen Herkünfte ernst genommen werden. «Ihr» ist immer verbunden mit dem Gedanken der Gnade. Die Erlösungstat Gottes in Christus gilt «uns» – allen. Die Christen und Christinnen heidnischer Herkunft gehören nun aus Gnade zu Gott, Menschen jüdischer Herkunft schon vorher durch ihre Zugehörigkeit zum Bund am Sinai. Unterschiede dürfen also sein; vielleicht müssen sie sogar benannt werden, damit das Gemeinsame so gesagt werden kann, dass sich das Reden von der Liebe Gottes nicht in Bevormundung kehrt.

Auffällig am Text ist die Zeitstruktur. Wir sind jetzt schon lebendig gemacht und zusammen mit Christus auferweckt und zusammen auf den Thron gestiegen in den Himmel. Mit Christus in die himmlischen Bereiche auferweckt sein heisst: aufatmen dürfen, keine Angst mehr vor den Mächten und Gewalten dieser Erde haben, in den Freiheitsraum Gottes versetzt sein. Dabei geht es nicht (nur) um Hoch-Zeiten und Hoch-Stimmung. Es geht um gelingendes Leben – jetzt! Wer in diesen Freiraum der Liebe Gottes eintritt, kann nicht anders, als selber eine Liebende, ein Liebender sein. Aufatmen dürfen die Hörer und Leserinnen, weil sie sich nicht mehr um ihren guten Namen bemühen und sich selber rühmen müssen. In diesem Freiraum können sie das Gesicht gar nicht mehr verlieren, weil sie alle das Antlitz Christi tragen. Dieser Ortswechsel in den Himmel und die Neuschöpfung sind nicht etwas Zukünftiges, Jenseitiges, sondern eine Wirklichkeit, die wir heute schon erfahren und Menschen zusprechen können.

Im antiken jüdischen Roman «Joseph und Arseneth» betet Joseph um die Aufnahme seiner Liebsten, einer Heidin, in das Volk und den Freiraum Gottes. Dieses Gebet zeigt, wie sinnlich und liebevoll diese Neuschöpfung gemeint sein und erbittet werden kann.

«Herr, Gott meines Vaters Israel,
der Höchste, der Starke Jakobs,
der alles lebendig machte
und von der Finsternis in das Licht rief
und vom Irrtum in die Wahrheit
und vom Tod in das Leben,
du, segne diese junge Frau,
und erneuere sie mit deinem Geist,
forme sie neu mit deiner verborgenen
Hand,
und mache sie lebendig mit deinem Leben,
und sie esse Brot deines Lebens
und trinke den Kelch deines Segens,
und zähle sie zu deinem Volk,
das du erwähltest,
bevor alles entstand,
und sie gehe hinein in deine Ruhe,
die du deinen Auserwählten bereitet hast,
und sie leben in deinem ewigen Leben
bis in Ewigkeit.»
(Übersetzung nach Theobald, 68).

Über den Text hinaus

Von charismatischen Gruppen wäre zu lernen, dieser Einladung in die Freiräume Gottes zu trauen: Gottes Liebe ist erfahrbar! Unser Text gibt uns Worte, die frohe Botschaft von der Gnade Gottes uns selber und anderen zu verkünden. Die Gnade Gottes ist radikal und revolutionär. Sie erlaubt Unterschiede zwischen Menschen und verlangt keine Gegenleistung. Wenn wir in die guten Werke hineinschlüpfen, dann passen sie und dürfen nicht mit unausgesprochenen Bedingungen beladen sein. Von diesem Freiraum aus zeigt sich, wo Vorsicht am Platz ist. Das Heil kann auch allzu gewiss sein in einer solchen präsentischen Eschatologie. Da muss – vor allem, wenn sie sich in politischer Propaganda einschleicht – vehement und deutlich widersprochen werden. Gott aber, so beginnt unser Text. «Gott aber» klingt wie ein kurzes Gebet, das Selbstverständlichkeiten und Sachzwänge aufbricht. *Regula Grünenfelder*

Die Autorin: Dr. Regula Grünenfelder ist Fachmitarbeiterin der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks.

Literatur: Michael Theobald, Mit den Augen des Herzens sehen. Der Epheserbrief als Leitfaden für Spiritualität und Kirche, Würzburg 2000.

Er-lesen

Einen Ort suchen, der den Übergang und die neue Schöpfung symbolisiert (Türschwelle, Seeufer, Berg, Altarraum in der Kirche…). Übung zum Ankommen anbieten, zum Beispiel durch Stille. Den Text vorlesen. Frage an die Hörerinnen und Hörer: Was habe ich gehört? Wie kommt der Text bei mir an? In den Arbeitsraum zurückkehren.

Er-hellen

Textblatt verteilen, mit verschiedenen Farben die Begriffe kennzeichnen lassen, die zusammengehören (Wiederholungen und Oppositionen). In Gruppen die Botschaft des Textes in drei kurze Sätze fassen und auf grosse Papiere notieren. Im Plenum die Sätze vergleichen, besprechen. Offene Fragen zur Zeitstruktur oder zur antiken Schreib/Hörsituation sammeln und klären.

Er-fahren

Das Gebet des Joseph beten. Einladen, gemeinsam einen «Freiraum Gottes» oder die «Ruhe Gottes» gestalten. Daraus könnte ein Raum für den Frieden werden vor oder in der Kirche.

dieses «Mehrwerts» ist allerdings nicht ganz leicht umschreibbar.

2. Seelsorge ist integrierender Bestandteil einer ganzheitlichen Sorge um das Wohl des Menschen

Der Mensch, das zeigt nicht zuletzt die Psychosomatik, ist eine komplexe Ganzheit. Gesundheit und Wohlbefinden haben somatische, psychische, soziale und spirituell-geistliche Dimensionen. Durch Krankheit und Verletzung wird der Mensch in seiner Ganzheit in Frage gestellt. Nicht nur somatisch gehen Prozesse in die Irre. Orientierungsmuster zerbrechen, die der Psyche Halt geben. Beziehungen werden bis an die Grenzen ihrer Tragfähigkeit strapaziert. Nicht zuletzt wird das angeknackt, was der bekannte Gesundheitsforscher A. Antonovsky den Kohärenzsinn nennt: letzte Werte und Sinndeutungen eines Menschen, die dem Ganzen seines Lebens einen Zusammenhalt geben.

Seelsorge ist aus einem ganzheitlichen therapeutischen Konzept, das den Menschen in dieser Vielschichtigkeit im Blick hat, nicht wegzudenken. Sie schafft auf ihre Weise Raum, damit Menschen benennen können, was schmerzt. Sie trägt dazu bei, dass gefährdete Beziehungen gestärkt werden. Sie hat im Besonderen auch im Blick, wie Menschen dabei unterstützt werden können, ihren Kohärenzsinn zu erhalten oder durch tiefe Krisen wiederzugewinnen. Sie bringt dazu Erfahrungen aus dem Fundus einer Jahrtausende alten Tradition und eines der ältesten therapeutischen Berufe unserer Gesellschaft ein. Der Mensch – das ist ihr Ausgangspunkt – steht in seiner somatisch-psychisch-sozial-spirituellen Ganzheit vor Gott. Wenn er leidet, leidet er in allen diesen Dimensionen. Wenn er heil und gesund werden soll, ist keine auszuschliessen. Seelsorge ist aus einem ganzheitlich orientierten Gesundheitswesen deshalb nicht wegzudenken, weil sie – im Verbund mit anderen – ein besonderes Gespür hat für diese Ganzheit und Menschen gerade dort Zeit, Raum und Sprache bietet, wo letzte Fragen im Spiel sind.

3. Seelsorge stärkt Gesundheit als Kraft zum Menschsein

Menschen möchten wieder gesund werden. So wollen Medizin, Pflege, Sozialarbeit und die vielen anderen Dienste, die im Spital angesiedelt sind, nicht nur Krankheit bekämpfen, Wunden pflegen, Organe reparieren. Sie dienen der Wiederherstellung der Gesundheit. Gesundheit, so hat der Theologe Karl Barth dies einmal formuliert, ist Kraft zum Menschsein, ein Geschenk Gottes. Seelsorge ist deshalb ein wichtiger Teil eines therapeutischen Angebots, weil sie auf ihre Weise diese Kraft zum Menschsein fördert. Die psychologische Forschung des letzten Jahrzehnts zeigt zunehmend deutlich, dass die Religiosität eines Menschen ein heilendes Potential enthält. Ein Spital, das diesen Aspekt ausblendet, blendet zum Nachteil leidender Menschen (und wohl auch zum eigenen Nachteil) eine wichtige «Kraft zum Menschsein» aus. Seelsorge fördert diese religiöse Kraft zum Menschsein. Sie schafft ihr im Gespräch Raum. Sie hilft, verkrustete Vorurteile und Missverständnisse abzutragen, unter denen diese Kraft manchmal begraben ist. Sie nährt sie mit liebevollen Gesten, durch Symbole und Texte aus Bibel und kirchlicher Tradition, in Eucharistie und Gebet. Sie bezieht sich dabei immer neu auf den biblischen Gott des Lebens, der will, dass Menschen die Fülle des Lebens haben (Joh 10,10).

4. Seelsorge begleitet Menschen auch dort, wo nichts mehr gemacht werden kann

Spitäler und ihre Dienste sind auf ein zentrales Betriebsziel ausgerichtet: auf die Wiederherstellung der Gesundheit, möglichst zielsicher, effektiv, kostensparend. In einem solchen Unternehmen droht das ausgeblendet zu werden, was diesem Ziel nicht entspricht: Scheitern, Ausweglosigkeiten, letzte unüberwindliche Grenzen. Menschen werden im Spital aber nicht immer gesund. Jeder sechsundzwanzigste, der in ein Spital eintritt, wird dort sterben. Knapp zwei Drittel der Menschen werden im letzten Abschnitt ihres Lebens in Krankenhäusern betreut. Auch in diesem Zusammenhang wird Seelsorge wichtig. Sie setzt im Spitalalltag nicht nur Zeichen eines Gottes, der Gesundheit als Kraft zum Menschsein will. Sie setzt auch Zeichen eines Gottes, der die Zerbrechlichkeit dieser Kraft kennt, der Menschen in all ihren Ratlosigkeiten, in ihrem Versagen und Scheitern annimmt, der für sie da ist, auch wenn ihnen der Atem ausgeht. Gott ist Mensch geworden und hat am Kreuz menschliches Leid auf sich genommen. Diese unergründbare Nähe Gottes im Leiden sucht Seelsorge durch hartnäckige und geduldige Zuwendung auch dort im Spital noch spürbar zu machen, wo die Zeiger und Apparate stillstehen.

5. Seelsorge hilft ein Bewusstsein für Schattenseiten und Grenzen von Spitälern aufrecht zu erhalten

Seelsorge hält so ein Bewusstsein für die Schattenseiten und Grenzen medizinischer Anstrengungen wach. Sie ist deshalb manchmal leicht ärgerlich, sperrig, im Spitalbetrieb schwer einzuordnen. Sie ist eine Art lebendige Erinnerung an die Grenzen des Machbaren. Spitäler, die dieses sperrige Element bewusst in ihr Konzept einbauen, zeichnen sich aus: Sie wissen offenbar um ihre Schattenseiten, kennen Grenzen, verabsolutieren sich letztlich nicht selber. Das kann Menschen in dieser Spitalwelt nur zugute kommen. Und es ist im Sinne des biblischen Gottes, der dort seinen Protest anmeldet, wo Menschliches verabsolutiert wird.

6. Die Instrumentenlosigkeit der Seelsorge erinnert an eine gemeinsame Grundlage aller helfenden Berufe

Spitalseelsorge zeichnet sich durch ihre Instrumentenlosigkeit aus. «Instrumente» der Seelsorge sind das offene Ohr, das weite Herz, die liebevolle Geste, das Gespür für Heruntergeschlucktes, die Beharrlichkeit der Begleitung auch dort, wo nichts (mehr) zu machen ist, der Glaube an einen Gott, der alles umgreift, was Menschen leidvoll ergreift. Sie kann wenig machen und nichts kurieren. Sie ist eine Art ohnmächtige Sorge um das Wohl des ganzen Menschen. Gerade dadurch erinnert sie an eine gemeinsame Grundlage aller medizinischen, pflegerischen, sozialarbeiterischen Berufe: Zuwendung, elementare Sorge um das Wohlsein des ganzen Menschen, «cura», wie das lateinische Wort dafür heisst, «care» wie es unübersetzbar auf Englisch heisst. Die auseinander driftenden Dienste im Spital bedürfen einer solchen gemeinsamen Grundlage. In der Pflege war sie schon immer im Blick. Die Medizin zeigt ein zunehmendes Bewusstsein für ihre Bedeutung. Seelsorge erinnert gerade durch ihre Instrumentenlosigkeit an die heilende Bedeutung dieser Grundhaltung der Für-sorge. Man kann hier noch weiter fragen. Warum wenden sich Menschen anderen fürsorglich zu? Weil sie daran verdienen? Das kann nicht alles sein, wenn ich mir den Alltag des Spitals mit seinen hunderttausend sorgfältigen Handreichungen vorstelle. Da ist noch etwas anderes im Spiel. Vielleicht das: wir wissen alle, dass wir elementare menschliche Zuwendung brauchen, um Menschen sein zu können. Nächstenliebe mit Mass. So ist Fürsorge für den anderen auch Echo auf die Erfahrung von Fürsorge, die wir selber erfahren haben. Theologisch gesehen: «cura» von Menschen für Menschen ist Echo auf die «cura» Gottes für den Menschen.

7. Seelsorge vertritt die vielen Gesichter Gottes unter Menschen im Spital

Spitäler sind zunehmend multikulturelle Gebilde. In einer Informationsbroschüre des Inselspitals in Bern lese ich: «Wir sind stolz darauf, Menschen aus 67 Nationen zu beschäftigen.» Die Situation stellt sich auf der Seite der Patientinnen und Patienten wenig anders dar. Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Orientierungen leben im Spital also oft auf engstem Raum beieinander. Diese Unterschiede zeigen sich offen oder verdeckt immer wieder: in Speisevorschriften, im unterschiedlichen Umgang mit der Wahrheit am Krankenbett (vom Norden zum Süden ist zunehmend Verschwiegenheit die Regel), in Riten, die im Umgang mit Toten zu befolgen sind (oder wären). Solche kulturellen Unterschiede sind oft auch mit religiösen Vorstellungen gekoppelt. Seelsorge kann auch hier in manchen Situationen eine aufklärende und vermittelnde Funktion übernehmen. Christliche Seelsorgerinnen und Seelsorger bleiben dabei in ihrer Tradition verwurzelt und lernen nochmals neu, ihren Glauben in verständlicher Weise zu formulieren. Sie setzen sich aber in einem weiteren Sinn auch dafür ein, dass die Religiosität anderer respektiert wird. Das bedeutet: Offenheit für das Gespräch mit der Muslima in Not; Verständnis im Gespräch mit dem todkranken Esoteriker; Zusammenarbeit mit den Geistlichen anderer Religionen; das Entwickeln einer interreligiösen Kultur der «cura»; Respekt vor der unergründlichen Vielfalt Gottes.

Kirchen, die ein qualifiziertes Angebot der Seelsorge in Spitälern aufrechterhalten, leisten unserer Gesellschaft einen unersetzlichen Dienst. Allerdings gilt auch dies: Nicht nur das Spital hat Seelsorge nötig. Auch die Kirchen haben die Herausforderungen einer Seelsorge nötig, die sich im Spital behauptet. Dies ist – sozusagen hors concours – ein achter Grund, weshalb Spitalseelsorge not-wendig ist. Spitalseelsorgerinnen und -seelsorger entwickeln – als kirchliche «Vorposten» in einem säkularen Umfeld – eine religiöse Sprache, wie sie Menschen heute brauchen: verständlich, bedürfnisorientiert, inspirierend, kritisch, spirituell. Sie zeigen, wie Kirchen insgesamt menschenfreundlicher und seelsorglicher werden können. Und dies wiederum hat positive Rückwirkungen auf alle jene, die Menschenfreundlichkeit im Spitalalltag zu vertreten suchen.

Christoph Morgenthaler

DAS BUCH FÜR JEDE SAKRISTEI

SAKRISTANEN-DIENST

Unter Federführung ihres Präsidenten Martin Salzmann hat die Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Sakristanenverbände (ADS) in Zusammenarbeit mit den Leitern der Sakristanenschulen ein Werkbuch für die Sakristei herausgegeben. Dieses Buch ist eine neue Arbeitshilfe für Sakristane und Sakristaninnen, erarbeitet von Fachleuten und Ausbildungsleitern der gleichen Berufsgruppe.[1]

Das «Werkbuch Sakristei» ist eine Hilfe und Anregung und eine neue Art, ein «Usus-Buch» zu führen. Es enthält also nicht einfach allgemeine Aussagen über den Sakristanendienst wie andere Handbücher (z. B. von A. Hück, Nicht nur Glocken läuten, oder von A. Hellmann, Der Sakristan). Dieses Buch will vielmehr dazu helfen und anleiten, den Sakristanendienst so festzuhalten, wie er in der einzelnen Kir-

SAKRISTANEN-DIENST

che und Pfarrei wahrzunehmen ist – bis in die konkreten Details hinein, angefangen bei den täglichen Aufgaben über die Vorbereitung grosser Festtage des Kirchenjahres bis hin zur Reinigung der Kirche und zu Umgebungsarbeiten.

Bei der Erarbeitung des Werkbuches liessen sich die Verfasser von folgenden Aspekten leiten.

– Die Hauptaufgaben des Sakristanendienstes liegen in den Bereichen Gottesdienst und Gotteshaus und umfassen eine ganze Fülle von grösseren und kleineren – oft ortsgebundenen – Details, die schriftlich festgehalten werden sollten.

– Die technische Einrichtung der kirchlichen Gebäude hielt Schritt mit der Entwicklung der Zeit und stellt neben der sachgerechten Pflege der kostbaren Kulturgüter eine zusätzliche Herausforderung an die fachlich kompetente Ausführung dieses Dienstes dar.

– Der Sakristanendienst ist so individuell wie die einzelnen Kirchengebäude und die dazugehörenden Pfarreien. Der Aufgabenbereich des jeweiligen Sakristanendienstes richtet sich immer nach den örtlichen Gegebenheiten, was dazu führt, dass keine allgemein gültige Arbeitsplatzbeschreibung erstellt werden kann.

– Manche Arbeitsvorgänge werden, bedingt durch den Verlauf des Kirchenjahres, nur einmal jährlich durchgeführt. Damit nichts vergessen wird, der Arbeitsaufwand kalkuliert werden kann und Verbesserungen für das nächste Jahr notiert sind, sollen darüber Aufzeichnungen geführt werden.

– Personen, die den Sakristanendienst in einer Pfarrei schon seit vielen Jahren versehen, haben sich ein grosses Wissen über das spezifische kirchliche Brauchtum angeeignet. Dieses Wissen gilt es zu erhalten.

– In mancher Pfarrei werden die Aufgaben des Sakristanendienstes nicht von einer einzigen Person wahrgenommen, sondern auf mehrere Helfer aufgeteilt. Das Werkbuch gibt auch dem Vorgesetzten einen Überblick über die Aufgaben, für die die Verantwortung übertragen und übernommen werden muss.

– Bei Abwesenheit des Sakristans können sich Ausnahmesituationen ergeben, mit denen eine Aushilfskraft oder der Priester fertig werden müssen. Hier leistet ein gut geführtes Werkbuch unersetzliche Hilfe.

– Das Werkbuch Sakristei ist darum nicht das private Tagebuch des Sakristans, sondern ein Buch, das der Pfarrei gehört und in keiner Sakristei fehlen darf, so wenig wie das Direktorium.

– Jeder Sakristan/jede Sakristanin schreibt das Werkbuch selbst. Das, was in der Mappe vorliegt, möchte dabei mit kurzen Einführungen, Beispielen und Mustern helfen und stellt Formblätter zur Verfügung für die eigenen Aufzeichnungen.

– Das Werkbuch wird vom Sakristan/von der Sakristanin nicht primär für sich selber geschrieben, sondern für andere (Stellvertreter, Aushilfen, Notfälle, Nachfolger usw.).

– Das Werkbuch erfüllt seinen Zweck nur, wenn es sehr genau und konkret geschrieben und immer wieder auf den aktuellsten Stand gebracht wird. Auch Dinge, die dem erfahrenen Sakristan selbstverständlich sind, müssen hier aufgezeichnet werden.

Das «Werkbuch Sakristei», so wie es nun vorliegt und im Buchhandel gekauft werden kann, ist nur ein Anfang und ist erst noch fertig zu schreiben, und dies vornehmlich durch den verantwortlichen Sakristan/die verantwortliche Sakristanin. In manchen Teilen wird auch die Mitarbeit von Pfarramt und Kirchenpflege erforderlich sein. Das Werkbuch so zu führen, dass es auch wirklich hilft und nützt, wird einiges an Arbeit mit sich bringen. Aber von dieser Arbeit sollte sich kein Sakristan dispensieren. Diese Arbeit sollte von den Kirchgemeinden jedem Sakristan ganz klar zur Pflicht gemacht werden. Sie muss nicht sofort und in kürzester Zeit erledigt werden, aber doch in nützlicher Frist von ein bis zwei Jahren. Je genauer es einer macht, um so mehr wird das Werkbuch zunächst ihm selber nützen und dienen, vor allem aber auch Aushilfen, Stellvertretern, Leuten, die kurzfristig und unvorhergesehen einspringen müssen und später einmal dem Nachfolger, aber auch dem Pfarrer, dem Seelsorgeteam und der ganzen Pfarrei.

Um die Arbeit zu erleichtern, ist jedem Werkbuch auch eine CD beigefügt. Die Formblätter sollten aber doch immer ausgedruckt und im Ordner eingeordnet werden, damit das Buch auch ohne PC jederzeit benutzt werden kann.

Das «Werkbuch Sakristei» wird vom Sakristan geführt und geschrieben, aber es ist nicht sein privates Tagebuch, sondern Eigentum der Pfarrei bzw. der Kirchgemeinde. Darum sollte es auch von der Pfarrei bzw. von der Kirchgemeinde angeschafft und dem Sakristan/der Sakristanin zur Verfügung gestellt und zur Pflicht gemacht werden.

Erwin Keller

Schweizerische Sakristanenschule

Die von Pfarrer Dr. Erwin Keller geleitete Sakristanenschule des Schweizerischen Sakristanenverbandes führt jedes Jahr Ausbildungskurse für Sakristane und Sakristaninnen durch. Der grosse Grundkurs (zweimal zwei Wochen) ist vorwiegend, aber nicht ausschliesslich für vollamtliche, der kleine Grundkurs (zweimal eine Woche) vorwiegend, aber nicht ausschliesslich für teilamtliche Sakristaninnen und Sakristane. Die regulären Kurse des Schuljahres 2003/2004 beginnen im Oktober (kleiner Grundkurs) und im November 2003 (grosser Grundkurs). Zusätzlich Informationen in SKZ 9/2003, S. 176.

Dr. theol. Erwin Keller, Pfarrer St. Gallen, ist Leiter der Schweizerischen Sakristanenschule.

[1] Werkbuch Sakristei. Arbeitsvorlagen zur professionellen Planung und effektiven Dienstausübung in ihrer Kirche und Sakristei. Herausgeber: Martin Salzmann, Arbeitsgemeinschaft der Sakristanenverbände des deutschen Sprachgebietes, Aachen 2002. Erhältlich über den Buchhandel oder bei den Sakristanenverbänden.

SKZ 12/2003

DIE MITGLIEDER DES ORDINARIATSRATES DES BISTUMS ST. GALLEN WAREN 2002 HART GEFORDERT

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Von einem schwierigen und arbeitsintensiven Jahr 2002 sprach Bischof Ivo Fürer an der Weihnachtsfeier mit einem erweiterten Kreis von Mitarbeitenden. Die Mitglieder des Ordinariatsrates seien hart gefordert gewesen und hätten oft kaum mehr über den Aufgabenberg gesehen. Von den gleichzeitig laufenden aufwändigen Projekten mussten die einen abgeschlossen, andere initiiert und für die restlichen weitere Schritte eingeleitet werden.

Die nüchterne Tatsache, dass dazu 21 Ordinariatssitzungen, von denen sechs bis in den Nachmittag hinein dauerten, nötig gewesen waren, sagt wenig über die Belastung aus. Zu den «normalen» liturgischen Verpflichtungen im Ablauf eines Kirchenjahres kamen die ebenfalls wiederkehrenden und weitgehend planbaren Aufgaben: Bischofsbrief an die Gläubigen im Januar zum Thema «Glauben» (auch von den Muslimen positiv aufgenommen), Erstellung des Firmplanes, Firmspendungen und Firmgespräche, Budgetplanung und Rechnungsabschluss, Organisation der Jubilarenehrung und des Neujahrsempfanges, Gespräche mit Seelsorgenden und kirchlichen Mitarbeitenden sowie mit Kirchenverwaltungen bei Stellenbesetzungen, Pfarreivisitationen in den Dekanaten Altstätten und Rorschach, Altar- und Kirchweihen, Sitzungen und Tagungen mit diözesanen und überdiözesanen Räten und Kommissionen. Es galt aber auch, Abschied zu nehmen, Veränderungen im personellen Bereich zu akzeptieren, Belastendes aufzuarbeiten, Gewohntes loszulassen, Neues zu wagen.

Wenn hier aus Sicht der Informationsbeauftragten gewichtet wird und einige Schwerpunkte aus dem reichen Strauss des nicht alltäglichen Tuns aufgelistet werden, so mag dies für die direkt betroffenen einzelnen Ordinariatsmitglieder aus ihrer Warte anders aussehen, sei es, weil ein einschneidendes persönliches Ereignis, ein Unfall oder eine Krankheit, ihr Leben im Jahr 2002 stärker beeinflusst haben als beispielsweise die Verabschiedung neuer Weisungen für die Gefängnisseelsorge.

Personelles

Am 1. Juni ist mit *Peter Lampart* (Jahrgang 1958), einem aus der Privatwirtschaft kommenden Fachmann, das Personalamt verstärkt und professionalisiert worden. Mit Hilfe eines externen Beraters sind Richtlinien für das Personalwesen erarbeitet worden, welche Bischof Ivo Fürer im August ad experimentum für zwei Jahre erlassen hat. Die beiden Personalleiter sind dem Diözesanbischof je direkt unterstellt. Anton Thaler ist für die Dekanate Gossau, Appenzell, Uznach und Wil-Wattwil zuständig, Peter Lampart für St. Gallen, Rorschach, Altstätten und Sargans. Sie werden durch den Personalausschuss des Ordinariates unterstützt, der unter anderem die optimale Absprache und den Informationsfluss zwischen den verschiedenen Bereichen sicherstellen soll. Der Ausschuss setzt sich aus den Personalleitern, dem Diözesankatecheten, dem Regens und dem Bildungsleiter zusammen.

Paul Hutter ist auf Ende August aus dem Personalteam ausgeschieden. Mitte Oktober ist er nach zehn Jahren auch als Fortbildungsleiter für die hauptberuflich im kirchlichen Dienst tätigen Männer und Frauen zurück- und damit aus der Bistumsleitung ausgetreten. Mit seinen 65 Jahren hat er sich allerdings nicht zur Ruhe gesetzt, sondern wirkt nun als Pfarradministrator in Rorschach, wo er von 1973 bis 1992 das Experiment «Seelsorgeteam», eine Art Arbeits- und Lebensgemeinschaft mit drei Priesterkollegen erprobt hatte und auch nach seiner Berufung nach St. Gallen einen Tag in der Woche tätig war. Mit einem kleinen Fest dankte Bischof Ivo Fürer seinem Mitarbeiter für die vielfältigen Dienste in den verschiedensten Bereichen. Die Bistumsleitung darf von seiner reichen Erfahrung weiterhin profitieren. In der Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz vertritt er noch bis Ende 2003 das St. Galler Ordinariat.

Die Stelle von Paul Hutter wurde neu als Stabsstelle für Bildungsarbeit definiert, auf 80 Prozent erweitert und ins Personalamt eingebunden. Stelleninhaber *Stephan Brunner* (Jahrgang 1967), Flawil, hat seine Arbeit am 15. Oktober aufgenommen.

Bereits angekündigt worden ist, dass *Guido Scherrer,* Kanonikus, Dekan und Pfarrer in Neu St. Johann, am 1. September 2003 die Nachfolge von Josef Wick im Regensamt antreten wird. Er wirkt bereits an Planung und Entscheiden in Bezug auf den kommenden Pastoralkurs mit.

Projekt Seelsorgeeinheiten

Die Seelsorgeeinheiten waren bis zu Beginn der Adventszeit *das* Thema im Ordinariatsrat, wobei insbesondere Markus Büchel und Josef Kaufmann gefordert waren. Am 25. November sind die Bischöflichen Regeln für die Seelsorgeeinheiten und die Bischöflichen Weisungen für die Errichtung von Seelsorgeeinheiten mit den pastoralen Überlegungen in Kraft gesetzt worden. Vorgängig hatten sich der Priesterrat

Rosmarie Früh ist Informationsbeauftragte des Bistums und des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen.

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

und der Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger/Laienseelsorgerinnen an der Arbogast-Tagung damit auseinander gesetzt. Im Seelsorgerat wurden die Seelsorgeeinheiten an der Mai-Sitzung aus Sicht der Basis diskutiert. Der Administrationsrat steuerte staatskirchliche Überlegungen bei. Der Verband St. Gallischer Kirchgemeinden war zur Vernehmlassung eingeladen. Die Dekane hatten an der Frühjahrs-Konferenz ihre Bedenken und Wünsche geäussert. Auf reges Interesse stiessen die Seelsorgeeinheiten auch bei der jährlichen Austauschrunde mit dem Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen.

Mit der Verabschiedung der Regeln und Weisungen hat das Personalamt die Richtplanung von möglichen Seelsorgeeinheiten in Angriff genommen. Sie erfolgt zusammen mit den Dekanen. Der Bildungsleiter erarbeitet parallel dazu ein Umsetzungskonzept mit Bildungsangebot.

Projekt Pastorale Perspektiven

Für die schlanker gewordene Pastoralplanungskommission (PPK) mit Pastoralamtsleiter Markus Büchel (Präsident), Franz Kreissl (Sekretär), Cordula Köppel, Niklaus Popp, Josef Raschle, Monika Seitz (Seelsorgerat) und Markus Zweifel musste ein neues Statut erstellt werden. Als erste Aufgabe fasste die PPK vom Bischof den Auftrag, die von den Pfarreien zurückgeschickten Unterlagen des Bistumsprojektes «He! Was glaubst Du?» zu sichten und daraus für das Pastoralamt und das Ordinariat pastorale Perspektiven für die nächsten fünf bis zehn Jahre zu erarbeiten. Bei der Umsetzung dieses Auftrages ging die PPK ungewohnte Wege. Damit das Projekt bereits in der Anfangsphase möglichst breit abgestützt ist und von vielen mitgetragen wird, wurden die Grundlagen für einen ersten Entwurf in einer Klausurtagung mit allen steuernden Räten im Bistum erarbeitet. Erstmals in der Geschichte der diözesanen Räte tagten Ende November im Bildungshaus Neu-Schönstatt in Quarten die Mitglieder von Ordinariatsrat, Seelsorgerat, Priesterrat und Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger/Laienseelsorgerinnen gemeinsam – ein historisches und von den Mitgliedern positiv wahrgenommenes Ereignis. Das Tagungsergebnis ermöglichte der PPK weitere Schritte.

Projekt Firmung ab 18

An der Mai-Sitzung in Steinach hatten die Mitglieder des Priesterrates und des Rates der hauptamtlichen Laienseelsorger/Laienseelsorgerinnen aufgrund bereits gemachter Erfahrungen in einzelnen Pfarreien einstimmig beschlossen, Bischof Ivo Fürer zu empfehlen, im Bistum St. Gallen auf «Firmung ab 18 Jahren» hinzuarbeiten. Der Bischof hat die Empfehlung im positiven Sinn entgegengenommen. Damit er den Entscheid für «Firmung ab 18» fällen kann, müssen Richtlinien erarbeitet werden. Die Arbeitsgruppe «Firmung ab 18» unter der Leitung von Diözesankatechet Philipp Hautle hat ein entsprechendes Diskussionspapier vorbereitet, das im Ordinariatsrat in einer ersten Lesung behandelt worden ist.

Projekt Diözesane Arbeitsstellen

Die Mitarbeitenden der Arbeitsstellen sind am 2. Juli zu einer Information und Aussprache mit Ordinariatsmitgliedern zu Bischof Ivo eingeladen worden. Die Lancierung des Projektes konnte noch nicht erfolgen. Markus Büchel war durch seinen Unfall, der im Sommer einen Spitalaufenthalt nötig machte, stark beeinträchtigt und zusätzlich belastet mit unerfreulichen Vorkommnissen im Bistum.

Projekt Stellenplan

Erleichtert hat das Ordinariat davon Kenntnis genommen, dass das Kollegium in der November-Sitzung im Rahmen der Budgetberatung 2003 den Begehren nach einer personellen Aufstockung im Pastoralamt sowie im Sekretariat stattgegeben hat.

Mehr Personal bedingt auch mehr Arbeitsplätze. Die bereits in der Prozessanalyse angesprochene Raumfrage im Zusammenhang mit einer besseren Organisation der Arbeitsplätze erhält dadurch noch mehr Bedeutung. Bischof Ivo hat zusammen mit der Kanzlerin Margreth Küng und einem externen Berater zuhanden des Administrationsrates ein Raumkonzept ausgearbeitet, das langfristig und kurzfristig umzusetzende Vorschläge enthält.

Bereich Jugend und Religionsunterricht

Mit der DAJU und der diözesanen Kommission für Jugendseelsorge hat Philipp Hautle Richtlinien für die kirchliche Jugendarbeit erarbeitet. Der Ordinariatsrat hat sie im August beraten und verabschiedet. Der bereinigte Entwurf ging an den Administrationsrat und den Verband St. Gallischer Kirchgemeinden zur Vernehmlassung. Die definitive Fassung wird dann von Bischof Ivo Fürer unterzeichnet. Das Ringen um eine adäquate Stellung von Religion an den Pädagogischen Hochschulen verlangte vom Diözesankatecheten einen grossen Einsatz an Zeit und Verhandlungsgeschick.

Analog zu den Richtlinien für kirchliche Jugendarbeit wurden die ebenfalls von Philipp Hautle dem Ordinariatsrat eingereichten Richtlinien für den Beruf der Katechetin, des Katecheten, formuliert. Der Entwurf ging ebenfalls zur Vernehmlassung an Administrationsrat und Verband St. Gallischer Kirchgemeinden.

Belastendes

Der Brief, mit dem Bischof Ivo der Pfarrei Walenstadt am 24. März mitteilen musste, dass ihr Seelsorger Alois Fritschi sexueller Handlungen mit Kindern

Institutio

Durch Bischof Ivo am 29. Juni in der Pfarrkirche von Widnau in den ständigen kirchlichen Dienst des Bistums St. Gallen aufgenommen wurden: *Gabriela Bischof* (Seelsorgeverband Balgach-Widnau), *Beatrice Mock* (Rorschach), *Klaus Heither* (Au), *Dietmar Laubscher* (Seelsorgeverband Pfäfers-Vättis-Valens), *Christoph Klein* (Seelsorgeverband Rebstein-Marbach-Lüchingen).

Priesterweihe

P. *Toni Kurmann* SJ aus Oberbüren ist am 14. April in der Kathedrale St. Michel in Freiburg zum Priester geweiht worden; in Oberbüren feierte er am 21. April seine Primiz.

Eheverfahren

Offizial Josef Kaufmann hatte im Jahre 2002 zehn Eheangelegenheiten zu behandeln, dazu kamen zwei Rechtshilfen für das Ausland. In einigen Fällen mussten Übersetzungen erstellt werden. Weil der Offizial als Mitglied der Bistumsleitung mehr oder weniger stark in die gleichzeitig laufenden Projekte involviert war, konnten die Eheverfahren nicht in der wünschbaren Zeit von wenigen Monaten durchgeführt werden können, was ihn und seine Arbeit belastete.

beschuldigt werde und er dessen Demission als Pfarrer und Dekan mit sofortiger Wirkung angenommen habe, war einer der schmerzlichsten Briefe, die er je schreiben musste. Dass die traurige Angelegenheit ausgerechnet in jener Zeit publik wurde, da weltweit sexuelle Übergriffe von Seelsorgern an Kindern aufflogen, war mit ein Grund, dass sie zu einem gesamtschweizerischen Medienthema wurde und das Bistum über lange Zeit mit diesem Fall in den Medien präsent blieb. Kam dazu, dass der Papst in seinem Gründonnerstagsbrief an die Priester das Thema Pädophilie ansprach und dann Ende April einen Krisengipfel im Vatikan zu diesem Thema durchführte. Für die Medien, die gern Ereignisse irgendwo auf der Welt auf die regionale oder lokale Ebene herunterholen, war daher das Bistum St. Gallen mit mittlerweile zwei Fällen – an Ostern hatte der ebenfalls in Walenstadt tätig gewesene Pfarrresignat Pius Baumgartner seine Schuld öffentlich gemacht – ein «gefundenes Fressen». Im Allgemeinen wurde die offene Informationspolitik des Bistums positiv gewertet.

Am 10. April wurden die Medien vom Staatsanwalt vom vorzeitigen Antritt des Strafvollzuges von A. F. orientiert (Urteil steht noch aus), und am 25. Juni gab er bekannt, dass das Strafverfahren gegen P. B. aufgehoben worden sei, weil die Taten verjährt sind.

Mit Georg Schmucki und Yvonne Steiner, beide mit Erfahrungen in der Gefangenenseelsorge, konnten Ansprech- und Vertrauenspersonen für Opfer und Täter bekannt gegeben werden. Sie sind Mitglied im Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe im Bistum St. Gallen, das von Edith Brunner, der Leiterin der Opferhilfe St. Gallen, geführt wird und das als Beratungsgremium weitere Schritte aufzeigt, selber aber nicht Klage erhebt. Bis heute sind keine weiteren Klagen gegen Seelsorgende im Bistum bekannt. Am 5. April erhielten alle Seelsorgenden das Merkblatt «Sexuelle Belästigung und Ausbeutung und sexuelle Handlungen mit Kindern in der kirchlichen Arbeit».

Medien

In Sachen Medien gab es gottlob auch Erfreuliches, denn die St. Galler Kirche ist auch ohne Skandale präsent, vor allem in den gedruckten Medien.

Auf Vorschlag der Medienkommission der Schweizerischen Bischofskonferenz konnte Bischof Ivo Fürer am 28. Juni Josef Osterwalder, Redaktor am «St. Galler Tagblatt» den Medienpreis der Schweizer Bischofskonferenz überreichen.

Zusammen mit Roger Fuchs, der bei «radio aktuell» die kirchliche Sendung «prisma» betreut, gab die Informationsbeauftragte den Teilnehmenden des Pastoralkurses Tipps im Umgang mit den Medien.

Mehr und mehr entwickelt sich die Informationsstelle zu einer stark beanspruchten Dienstleistungsstelle für alle möglichen Anfragen und Anliegen der Medienleute. Gesprächspartnerinnen und -partner vermittelt sie auch ausserhalb des Ordinariates und der diözesanen Arbeitsstellen. Ein gutes und entspanntes Verhältnis zu den Medien macht sich jedoch gerade in Krisenzeiten bezahlt.

Aus diözesanen Kommissionen

In der von Anton Thaler präsidierten Liturgiekommission ist für den in die PPK gewählten Niklaus Popp Henryk Kadlubowski, St. Gallen, nachgerückt. Die Kommission hat ein Merkblatt «Rituale für tot geborene Kinder» zusammengestellt, das im April vom Ordinariatsrat gutgeheissen wurde.

Mit Josef Keller, Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartementes, konnte für den per Ende Jahr ausgeschiedenen alt Regierungsrat Karl Mätzler ein aktiver Regierungsrat für die Mitarbeit in der Kommission Politisch-wirtschaftlicher Bereich gewonnen werden. Dieses von Markus Büchel präsidierte Beratungsgremium für den Bischof befasste sich an drei Sitzungen mit der Abstimmung über die Fristenlösung und die Initiative «Für Mutter und Kind», mit Fragen um Sterbebegleitung und Sterbehilfe (Gast: Thomas Cerny, Chefarzt Onkologie, Kantonsspital St. Gallen) sowie mit dem Embryonengesetz, Stammzellenforschung, Gentechnologie und der Position der Kirche (Gast: Hans Halter, Professor für Moraltheologie und Sozialethik an der Theologischen Fakultät Luzern).

Von A bis Z, von Abschied bis Ziischtigsclub

Im Mai und Juni musste Bischof Ivo Abschied nehmen von den Mitbrüdern Richard Thalmann, St. Gallen, und Paul Müller, Alt St. Johann. Im November konnte er seinem ältesten Mitbruder im Bistum, Peter Gall, im Betagtenheim in Kirchberg zum 100. Geburtstag gratulieren. Originell «behütet» gings am Schmutzigen Donnerstag im Festsaal ab in die Fasnacht. Im Festsaal, wo erneut nicht nur Seelsorgende und Firmlinge, sondern auch Leute aus Wirtschaft und Politik, aus der Werbung und von Verbänden vom Bischof empfangen wurden. Er selber war mit den Ordinariatsmitgliedern Gast beim St. Galler Stadtrat und beim Regierungsrat. Er nahm unter anderem teil am Managementsymposium und auf Einladung des Bundesrats als einziger Kirchenmann an der Föderalismuskonferenz an der Universität St. Gallen. In Wildhaus begleitete er den Start der Jubiläumsbibel, die im Jubiläumsjahr der Evang. Kantonalkirche von Gemeinde zu Gemeinde unterwegs ist. Er mischte sich unter die Minis am Minifest in Winterthur und unter die Studenten am Zentralfest in Appenzell. Als Expo-Botschafter genoss er den St. Galler Tag auf der Arteplage in Neuenburg und war Gast im «Ziischtigsclub» des Schweizer Fernsehens.

Rosmarie Früh

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Klostervisitationen

Zu den grossen Aufgaben des auch für die 14 Frauenklöster zuständigen Offizials gehörten zudem die Visitationen und Wahlgeschäfte in fast allen Kapuzinerinnenklöstern. Zwischenhinein woben sich Rechtsauskünfte, Stiftungsfragen, die Überarbeitung des Dekanen-Behelfs, Mitarbeit in der Verfassungskommission des Katholischen Konfessionsteils, Dispensen, Aufnahmen in die kirchliche Gemeinschaft, sowie geistliche Gespräche und Begleitgespräche. Notgedrungen musste der Abschluss eines neuen Archivreglementes zurückgestellt werden.

Begegnung mit Theologiestudierenden

«Es ist schön, vom Bistum so warm empfangen und wahrgenommen zu werden», sagte ein Student am Schluss der Tagung vom 20. September im Pfarreiheim St. Fiden in St. Gallen, zu der alle Theologiestudierenden aus dem Bistum St. Gallen eingeladen worden waren. Ausgelöst hatte diese Begegnung mit den Mitgliedern des diözesanen Priesterrates und des Rates der hauptamtlichen Laienseelsorger/-seelsorgerinnen sowie mit der Bistumsleitung Monika Pfändler. Sie vertritt die Theologiestudierenden in den Räten und hatte darauf aufmerksam gemacht, wie stark sich die heutige Situation der Theologiestudierenden von jener vor zwanzig und dreissig Jahren unterscheidet. Für entsprechende Ratsentscheide (beispielsweise Studienbegleitung) ist es daher wichtig, die davon betroffenen Männer und Frauen persönlich kennen und verstehen zu lernen.

GLOSSE

SPRACHE, DENKWEISEN UND HERRSCHAFTSVERHÄLTNISSE

Sprachen spiegeln immer Denkweisen und Herrschaftsverhältnisse wider.» Dieser Satz steht in SKZ 23–24/2000, S. 374, im Zusammenhang mit der Erörterung der sprachlichen Äquivalente für «Geist»: rûah (hebräisch: femininum), pneuma (griechisch: neutrum), spiritus (lateinisch: masculinum). Dazu ein paar Überlegungen, die sich durch eine Bemerkung in SKZ 11/2002, S. 167 bestärkt fühlen; dort ist wieder die Rede von «der heiligen Geistin», ein barer Unsinn, wie im Folgenden gezeigt werden soll:

1. Franz von Assisi singt in seinem Sonnengesang von frate sole und sor luna; im Deutschen übersetzt man bisweilen Bruder Sonne (für «die» Sonne) und Schwester Mond (für «den» Mond), aber auch Schwester Sonne und Bruder Mond. Und wie soll man es mit sor acqua (für «das» Wasser) halten, da Wasser im Deutschen neutrum ist?

2. Im Vorwort zu einem christologischen Werk eines serbisch-orthodoxen Mönches (in der französischen Übersetzung) wird dem Westen vorgeworfen, dieser verkehre die christliche Glaubenslehre: In «den» westlichen Sprachen werde nämlich statt dem griechischen «theanthropos» einfach ein Wort vom Typ «Homme-Dieu» gebraucht, woraus klar ersichtlich sei, dass man im (nicht-orthodoxen) Westen die «vergöttlichende Energie» nicht sehen wolle, die als erstes Element dem zweiten (dem menschlichen) sich zueigne und es überforme. Der gute Mann hatte keine Ahnung vom Deutschen, wo die Reihenfolge wieder «klappt»: Gott-Mensch; aber noch weniger hatte er eine Ahnung von Sprachwissenschaft: In zusammengesetzten Wörtern verfahren Deutsch und Französisch zum Beispiel eben verschieden in der Reihenfolge des bestimmenden und des bestimmten Elementes; vgl. deutsch: Speise-Wagen, französisch: wagon-restaurant. In der Logik dieses Theologen läge der deutschen Denkweise das Speisen näher, das man nur beiläufig auch in einem Eisenbahnwagen vornehmen kann; der französischen Denkweise hingegen entspräche eine Vorliebe fürs Fahren, bei dem man beiläufig auch etwas essen kann!

3. Die Römer haben bekanntlich ein grosses Weltreich aufgebaut mit hervorragenden Verwaltungs- und Kommunikationsstrukturen. Dazu waren ihnen intelligentia (fem.), mens (fem.), spiritus (masc.), ratio (fem.), acumen (neutr.) nützlich. Wenn man diese Wörter in beliebige andere Sprachen übersetzt, ändert sich oft das grammatikalische Geschlecht. Ändern sich damit auch Denkweisen und Herrschaftsverhältnisse? – Oder Glaube, Hoffnung, Liebe und foi, espérence, charité, ändert das etwas an den Tugenden selbst? Ist der Glaube der Deutschen männlicher als der der Franzosen?

4. Im Italienischen sind die Bäume männlich, die Früchte meistens weiblich. Da stehen sie also, die Bäume, in ihrem männlichen Imponiergehabe, und die Früchte in ihrem (wörtlichen!) Abhängigkeitsverhältnis! Nur – die Feige heisst ausnahmsweise wie der Feigenbaum il fico, weil die wohlerzogenen Italiener sich scheuen, die weibliche Form zu gebrauchen, die inzwischen zur Bezeichnung des weiblichen Geschlechtsteils «entwendet» wurde.

5. Tessinische Nonnen in einem geschlossenen Kloster sagten den Fernsehleuten, dass sie auch für die «fratelli» in der Welt beten – und flugs wurde daraus eine patriarchalische Denkweise konstruiert, wie man in der renommierten NZZ lesen konnte. Das italienische Wort (von fratello, Bruder) hat einen vergleichbaren Bedeutungsumfang wie das deutsche Geschwister (von Schwester) – sind die Deutschen deswegen matriarchalischer?

Die Behauptung, die am Anfang dieses Beitrags zitiert wurde, könnte dem vorwiegend deutschen Forschungszweig der «sprachinhaltsbezogenen Grammatik» entsprungen sein. Darin werden der «Sprache an sich» Fähigkeiten zugesprochen, die eigentlich im Denk- und Bewusstseinsprozess des sprechenden Individuums angesiedelt sind. Die Sprachen in ihrem Wandel und in ihren Entlehnungen (d.h. genauer die die Sprache wandelnden und bereichernden Sprecher) verfahren zumeist nach sprachinternen und unbewussten Regeln. «Eine natürliche Sprache ist eine spontane Ordnung, das heisst sie ist weder Naturphänomen noch Artefakt, sondern (...), von wenigen Ausnahmen abgesehen, unbeabsichtigter, unreflektierter Nebeneffekt von Wahlhandlungen der einzelnen Sprecher im Zuge ihrer kommunikativen Bemühungen» (Rudi Keller, Sprachwandel. Tübingen und Basel, 2. Aufl. 1994). Es gibt Sprachen mit drei, zwei oder einem, das heisst also keinem Geschlecht – aber ihre Sprecher haben deswegen nicht unterschiedliche Denkweisen und Herrschaftsverhältnisse. Nicht die deutsche Sprache hat die Nazis geprägt, sondern die Nazis haben sie oft gewaltsam umgestaltet – die Denkweise ging ihrer Vergewaltigung voraus! Heilige und Verbrecher reden – bei vergleichbarem Bildungsstand – die gleiche Sprache (mit vielleicht «fachspezifischem» Vokabular, das sie aber frei einsetzen). Ob ich mich im Gebet an die rûah, das hagion pneuma oder den spiritus sanctus wende, ist letztlich nicht so belangvoll, er (oder sie oder es) steht über dem grammatikalischen Genus und dem biologischen Sexus.

Iso Baumer

Iso Baumer hat mehrere Bücher und an die 500 Aufsätze geschrieben, unter anderem im Bereich «Sprachwissenschaft, Dialektologie»; eine Sammlung von Aufsätzen ist in der Reihe «Ökumenische Beihefte» unter dem Titel «Begegnungen» erschienen (Universitätsverlag, Freiburg Schweiz 1999, 360 Seiten).

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
18.3.2003 / Nr. 11
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Unser Land ist Opfer seiner Reichtümer"

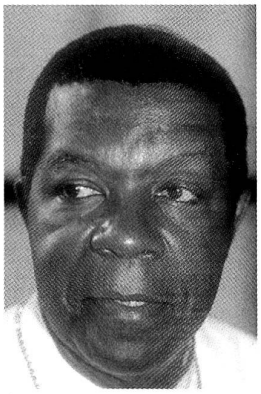
Seit über vier Jahren tobt im Kongo ein Bürgerkrieg

Mit dem Bischof von Tshumbe, Nicolas Djomo, sprach Michel Bavarel

Kinshasa. – Die Stadt Tshumbe liegt im östlichen Kasaï, im Zentrum der Demokratischen Republik Kongo. Seit August 1998 ist das Gebiet durch die Rebellentruppen des von Ruanda unterstützten Rassemblement Congolais pour la Démocratie (RCD-Goma) besetzt. Kipa Woche hat mit dem Bischof von Tshumbe, Nicolas Djomo (58), in Kinshasa gesprochen.

"In den zwei ersten Jahren der Besetzung konnten die Bauern nichts anbauen, denn sie mussten vor den Kämpfen in die Wälder flüchten, wo es weder Nahrungsmittel noch Medikamente gab und wo sie ohne Schutz vor Unwetter blieben. Alles wurde geplündert, es kam zu Vergewaltigungen, Rekrutierung von Kindersoldaten, Eintreiben von Tributgeld, Schikanen. Das geht bis heute weiter. Für die Bevölkerung folgt ein Leid auf das andere", sagt Bischof Djomo.

Die Zahl der Todesopfer sei unbekannt, aber "wenn man den Dorfbewohnern zuhört, wenn sie über die Verschwundenen sprechen, dann wird einem klar, dass viele Menschen tot sind". Das ländlich geprägte Bistum Tshumbe zählt 700.000 Einwohner, darunter 225.000 Katholiken. Das Kleine Seminar und die Kirchen, Schulen und Spitäler in acht von 19 Pfarreien sind zerstört oder stark beschädigt worden.



Bischof Djomo (Bild: Ciric)

Staat weitgehend abwesend

Was kann die katholische Kirche, was kann Bischof Djomo tun? "Zu Beginn des Krieges befand ich mich ausserhalb meiner Diözese. Als ich Ende 1999 heimkehren konnte, knallten noch Schüsse. Ich bin ziemlich überall hingegangen, unter Lebensgefahr, doch dafür ist man Hirte. Wir setzten uns bei den Rebellen für die Bevölkerung ein, damit sie verschont würde. Mit Unterstützung unserer Partner haben wir uns zudem im Kampf für die Sicherung von Nahrung und Gesundheit engagieren müssen. Kürzlich ging ein junger Priester in eine extrem gefährliches Gebiet, um Impfstoff gegen Kinderlähmung zu bringen.

Wir arbeiten auch auf dem Gebiet der Bildung, sonst droht der Rückfall ins Analphabetentum. Es ist eine Region, in der die Leute die Hilfe von der Kirche erwarten. Der Staat ist quasi nicht vorhanden und die Rebellen bringen nichts. Im Gegenteil, sie lassen nur die Bevölkerung erpressen."

(Fortsetzung auf Seite 2)

Bedrohter Bischof

Harare. – Die Auseinandersetzung zwischen dem Mugabe-Regime in Simbabwe und den Kirchen verschärft sich. Der katholische Erzbischof von Bulawayo, Pius Ncube, befürchtet einen Anschlag auf sein Leben. In einem Interview mit der Wochenzeitung "Financial Gazette" sagte der Erzbischof, Mitarbeiter der simbabwischen Staatspolizei hätten ihn vor zwei Wochen bedroht; seither lebe er in Furcht und wechsle ständig seinen Aufenthaltsort. Die Staatspolizisten hätten ihn unmissverständlich aufgefordert, in seinen Predigten nicht mehr zu "politisieren", berichtete Ncube. Der Erzbischof von Bulawayo gehört zu den offenherzigsten Kritikern von Präsident Robert Mugabe. (kipa)

Editorial

Zensurversuch. – Der palästinensische Film "Jenin...Jenin" durfte in Israel nicht gezeigt werden. Jüdische Kreise in der Schweiz haben versucht, die Vorführung des Streifens, der Aussagen von Palästinensern nach einem israelischen Angriff auf das Lager Jenin wiedergibt, am Filmfestival Freiburg zu verhindern – allerdings ohne Erfolg.

Versuchter Maulkorb in Basel: die Fasnachtsclique "Alte Stainlemer" soll auf jüdischen Druck hin vom Fasnachtskomitee mit "Subventionsabzug" bestraft werden. Die Clique hatte unter dem Titel "Draumhochzyt" Arafat und Scharon als Paar gezeigt, und auf der Laterne standen Verse wie: "Dr Ariel holt, s'isch nonig z'spoot, bim Adolf no dr letschti Root".

Am 16. März erdrückte ein israelischer Bulldozer die 23-jährige US-amerikanische Friedensaktivistin Rachel Corrie und tötete sie. Israel spricht von einem "bedauerlichen Unfall".

Israel muss damit leben, dass viele Menschen mit der Brutalität nicht einverstanden sind, mit der die Armee gegen die Palästinenser vorgeht. Druck auf die freie Meinungsäusserung, wie er in Basel und Freiburg ausgeübt wurde, ist insofern kontraproduktiv, als er dem Antisemitismus Vorschub leistet. Opfer der Satire war übrigens in Basel nicht nur Israel. Auch die katholische Kirche bekam wegen der Pädophilieskandale ihren Teil ab.

Georges Scherrer

Anzeige

Sonntag

«Jeder hat seinen Sonntag verdient!»

Bestell-Tel. 0800 55 33 77

Mineralien-Reichtum

Welches sind die Ursachen für den Krieg? Ist der vorhandene Reichtum an Mineralien – es gibt Diamanten im Bistum von Tshumbe – eine der Ursachen? "Tatsächlich lebt die Bevölkerung dieses Gebiets ärmlich und ist Opfer seiner Reichtümer geworden. Junge Leute arbeiten in der Diamantenförderung, doch sie erhalten dafür nur Brosamen. Der Grossteil des Profits geht in die oberen Etagen – wo man enorme Summen gewinnt –, und die Bevölkerung vor Ort sieht davon praktisch nichts." Die Verantwortung für die Lage ortet Djomo bei Kongolesen, die ihren Egoismus über die gemeinsamen Interessen stellen und beim Ausland, "das die Führer des Landes immer manipuliert hat".

Ein "globales und inklusives Abkommen" wurde am vergangenen 16. Dezember zwischen den gegnerischen Parteien im Kongo geschlossen, doch scheint die Umsetzung mühselig. "Es zieht sich hin, es zieht sich hin, obwohl die Nöte und Leiden des Volkes keine Verzögerung erlauben. Es gibt Führer, die es nicht eilig haben, denn sie sind im Vorteil, wenn sich die Umsetzung in die Länge zieht. Und es gibt eine entkräftete Bevölkerung, die nur auf den Frieden wartet, um atmen, arbeiten, zirkulieren und sich organisieren zu können", meint der Bischof von Tshumbe.

Kein Thema im Westen

Man habe im Westen wenig von diesem Konflikt gesprochen, der mehr als zwei Millionen Tote mit sich gebracht habe. Fühlen sich die Kongolesen im Stich gelassen? "Welches ist der Grund für diese Stille? Wir wissen es nicht", antwortet Nicolas Djomo. "Wir fühlen uns in der Tat von der internationalen Gemeinschaft im Stich gelassen." (kipa)

Noch Hoffnung für Beilegung der Irak-Krise

Mit Hans Küng sprach Christoph Strack

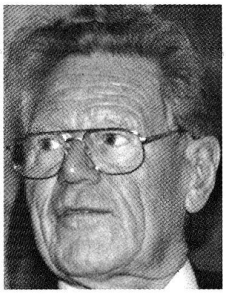
Sursee LU. – Hans Küng sieht noch Hoffnung" für eine Beilegung des Irak-Konflikts und bietet zudem dem Vatikan die Hand zum Frieden an. Küng wird am 19. März 75 Jahre alt.

Sehen Sie noch Chancen für eine friedliche Entspannung im Irak-Konflikt?

Hans Küng: Ein Funken Hoffnung ist geblieben. Es ist ein Erfolg, dass die Vereinigten Staaten gehindert werden konnten, sofort loszuschlagen. Mit so viel Widerstand der Weltgemeinschaft haben die Kriegstreiber im Weissen Haus nicht gerechnet.

Inwieweit handelt es sich um einen religiös begründeten Konflikt?

Küng: Es handelt sich eindeutig nicht um religiös begründete Konflikte. Im Gegenteil: Gerade die christlichen Kirchen sind von Moskau über den Vatikan, Genf und Canterbury bis hin nach Amerika gegen diesen Krieg. Für den Krieg sind in den USA nur bestimmte christliche Fundamentalisten und die Israel-Lobby, während auch ein grosser Teil der Juden gegen diesen Krieg ist.



Sie mahnen mit dem Papst zum Frieden der Religionen. Zugleich gibt es Spekulationen über eine Aussöhnung zwischen Ihnen und dem Vatikan. Sehen Sie dafür Perspektiven?

Küng: Durchaus. Einerseits habe ich in den letzten 25 Jahren meine theologischen Positionen so sehr geklärt wie kaum ein anderer. Das setzt voraus, dass man auch von Seiten des Römischen Lehramtes in einen selbstkritischen Dialog eintritt. Es wäre denkbar, dass man eine pragmatische Versöhnung anstrebt: Rom braucht meine Positionen nicht zu übernehmen. Man könnte – ungeachtet der ungeklärten Probleme – anerkennen, was in der Kirchengemeinschaft anerkannt geblieben ist: dass ich ein loyaler katholischer Theologe bin. (kipa)

"Guter Übersetzer"

Bonn. – Kardinal Karl Lehmann hat die Initiative des Schweizer Theologen Hans Küng zur Versöhnung mit dem Vatikan als "Ausdruck eines bemerkenswerten Willens" gewürdigt. Die Glaubenskongregation sei "durchaus bereit, sich darauf einzulassen, wenn das Hand und Fuss hat", sagte der Vorsitzende der deutschen Bischöfe. Über etwaige Vorbedingungen Roms wisse er nichts. Es sei jedoch gut, dass der wie Küng früher in Tübingen lehrende Kurienkardinal Walter Kasper im Vatikan als "guter Übersetzer" bei den Gesprächen wirken könne. (kipa)

Namen & Notizen

Mutter Charitas Brader. – Der Papst wird am 23. März die Gründerin der Missionsfranziskanerinnen von Maria Immakulata selig sprechen, deren Gemeinschaft in Südamerika verbreitet ist. Die Ordensschwester, 1860 in Kaltbrunn SG geboren und 1943 in Kolumbien gestorben, gründete die Gemeinschaft vor 110 Jahren in Tuquerres (Kolumbien). (kipa)

Ladislaus Batthyany-Strattmann. – Am 23. März wird der Papst auch den ungarischen Adeligen (1870-1931) und Mann von Welt selig sprechen. Der Arzt, Vater von 13 Kindern, darunter ein uneheliches, galt schon zu Lebzeiten als ein "Revolutionär der Nächstenliebe". (kipa)

Michel Sabbah. – Der lateinische Patriarch von Jerusalem und Präsident der internationalen katholischen Friedensbewegung Pax Christi, wird am 19. März 70 Jahre alt. Der Palästinenser mit jordanischem Pass, israelischer Identitätskarte und vatikanischem Diplomatenpass gehört zu den Verfechtern der gemeinsamen palästinensischen Identität von Christen und Muslimen. (kipa)

Gabriel Kassab. – Der irakische Erzbischof erhält den Toleranzpreis 2003 der Europäischen Akademie der Künste und Wissenschaften in Salzburg. Der chaldäisch-katholische Geistliche wird für seinen Einsatz für Toleranz, grenzüberschreitenden Dialog und gegen Rassismus ausgezeichnet. (kipa)

Franco Barbero. – Der Papst hat den 64-jährigen italienischen Geistlichen in den Laienstand versetzt, der sich als Seelsorger für gleichgeschlechtliche Paare hervorgetan hat. Unter anderem habe Barbero homosexuelle Paare mit einem eigenen Ritus religiös gesegnet. (kipa)

Francis d'Sa. – Der indische Jesuit fordert mehr religionsübergreifendes Engagement für den Weltfrieden, denn keine Kultur könne allein die Probleme der Welt lösen. Der 11. September 2001 habe den Blick dafür geöffnet, dass "Vorurteile nicht weiter führen", sagte der 76-jährige Theologe an einer Veranstaltung in Stuttgart. (kipa)

Digitaler Graben zwischen Nord und Süd

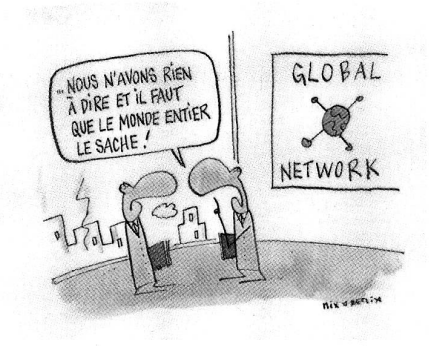
Tagung von Brot für alle und Fastenopfer zur Informationsgesellschaft

Bern. – "Die Welt ist nach wie vor gespalten durch den tiefen Graben zwischen 'Informationsreichen' und 'Informationsarmen'." Diese Feststellung haben die Hilfswerke Brot für alle und Fastenopfer an den Anfang einer Tagung gestellt, die in Bern im Vorfeld der kommenden Genfer UNO-Weltkonferenz zur Informationsgesellschaft stattfand.

"Eine der Grundlagen zur positiven Veränderung der Unrechtsverhältnisse zwischen Menschen des Nordens und denjenigen des Südens ist die Realisierung einer gleichberechtigten Kommunikation", heisst es in der Botschaft zur Fastenkampagne "Verstehen verändert" von Brot für alle und Fastenopfer, in deren Rahmen die Tagung stattfand. Die 80 Teilnehmer, darunter vor allem Medienschaffende und Mitarbeiter von humanitären Werken, befassten sich besonders mit dem Stand der Schweizer Vorbereitungen für den UNO-Weltgipfel zur Informationsgesellschaft, der vom 10. bis 12. Dezember in Genf stattfindet.

Eine ISO-Norm für Medien

Guillaume Chenevière, Direktor des Weltrates für Radio und Fernsehen, forderte, dass die elektronischen Medien sich unparteiisch an die Fakten halten, vielschichtig berichten und die Bedürfnisse ihrer Hörer und Zuseher wirklich ernst nehmen. Diese bescheidenen Ziele würden aber selten erreicht. Eine Mehrheit der Bewohner des Globus habe in ihrer Sprache und Kultur keine reelle Darstellung der ferneren oder näheren Welt zur Verfügung, auf die sie sich verlassen könnten. Um die von ihm formulierten Ziele zu erreichen, schlägt Chenevière die breite Einführung einer ISO-Norm vor, wie sie in anderen Wirtschaftsbereichen längst geläufig sind. Damit wäre ein verlässlicher Standard gegeben, dessen Einhaltung auch kontrolliert würde.



"Wir haben zwar nichts zu sagen, aber alle sollen es hören", heisst es in der Karikatur von mix&remix für Brot für alle.

Der deutsche Medienexperte Christoph Dietz betonte die politische Funktion der Medien in den Ländern des Südens. Die dort in vielen Ländern verbreiteten "Gemeinschafts-Radios" schafften der Kommunikation einen öffentlichen Raum, der eine Alternative und notwendige Ergänzung zu den staatlichen und privaten Medien biete. Dietz erläuterte anhand des Sturzes des peruanischen Präsidenten Fujimori, welch wichtige öffentliche Funktion die Gemeinschaftsmedien haben können. Die staatlichen und die kommerziellen privaten Medien seien von Fujimori abhängig gewesen; allein das Netz der Gemeinschaftsradios und das Kabelfernsehen der peruanischen Hauptstadt Lima hätten der Opposition eine Stimme gegeben.

Markt allein genügt nicht

Marc Furrer, Direktor des Bundesamtes für Kommunikation, sagte, man müsse eine Strategie anwenden, die auf allen Ebenen ansetze. Der Markt allein könne nicht für Vielfalt der Kommunikation und den Zugang zu verlässlicher Information für alle sorgen. Es gelte öffentlich-rechtliches Fernsehen und Radio zu fördern, ebenso – mit klaren Auflagen – die privaten Medien. Zudem müssten die "Radio communautaires" unterstützt werden. (kipa)

Israel: Wachsender Antisemitismus

Jerusalem. – Das "Koordinierungsforum zum Kampf gegen Antisemitismus" der israelischen Regierung hat den Antisemitismusreport 2002 veröffentlicht.

Die Zahl der Vorfälle sei im Vergleich zum Vorjahr zwar zurückgegangen, dagegen seien "schlimme" Vorfälle zur "Routine" geworden. Als besonders schwerwiegend bewertet die Studie die "Atmosphäre des Hasses" gegen Israel und gegen Juden. Neben einer "ständigen Propaganda-Lawine" habe es physische Attacken auf Juden in Europa, Nordamerika, Ozeanien und in den GUS-Staaten gegeben. Antijüdische Propaganda gebe es in allen Ländern der Welt. (kipa)

In 2 Sätzen

Lehrplan. – Auf das Schuljahr 2003/2004 erhält der Kanton Schwyz einen Lehrplan für Religions- und Bibelunterricht. Dieser soll solide und "der heutigen Zeit entsprechende Bedingungen für den konfessionellen Religions- und Bibelunterricht und die ökumenische Zusammenarbeit innerhalb der Schule" vorgeben. (kipa)

Gemeinsames Gut. – Die Arbeitsgemeinschaft der Schweizer Hilfswerke fordert die Schweizer Delegation am dritten Weltwasserforum vom 16. bis 23. März in Kyoto auf, sich für die Sicherung von Wasser als öffentlichem Gut stark zu machen. Zudem soll sie sich für eine völkerrechtlich verbindliche Konvention einsetzen, die das lebenswichtige, aber knapper werdende Gut schützt und den Zugang zu Wasser als Menschenrecht verankert. (kipa)

Vertrieben. – Rebellen in der Zentralafrikanischen Republik haben bei der Eroberung der Hauptstadt Bangui Missionsstationen geplündert. So stürmten die Truppen von Ex-Präsident François Bozize ein Missionszentrum der Franziskanerinnen in Bangui und vertrieben die dort lebenden Schwestern. (kipa)

Überwachung. – Die katholischen Bischöfe Indiens haben die heimliche Überwachung von Christen im westlichen Bundesstaat Gujarat beklagt. Regelmässige landesweite Erhebungen über die Staatsbürger seien eine normale Sache, doch es gebe "kaum eine glaubwürdige Begründung für eine weitere überstürzte Untersuchung einer besonderen gesellschaftlichen Gruppe", so die Bischöfe. (kipa)

Einwanderungsbombe. – Die italienische Caritas befürchtet, dass ein Irak-Krieg eine gewaltige Flüchtlingswelle nach Europa auslösen könnte. Der bereits bestehende Einwanderungsdruck in Italien würde im Fall eines Angriffs zur "Einwanderungsbombe". (kipa)

Religionsfreiheit. – Die Regierung der USA hat die fehlende Religionsfreiheit in Saudi-Arabien beklagt, ohne den Staat aber auf ihre entsprechende schwarze Liste zu setzen. Die am 12. März vorgelegte Liste hatte den Protest von Experten und Menschenrechtsorganisationen hervorgerufen; genannt sind China, Birma, Iran, Irak, Nordkorea und der Sudan. (kipa)

Zeitstriche

Zeichnung zur Meinungsfreiheit von M. Kahil auf der Internetseite: www.arabnews.com

Herausforderung

Miami. – Auf dem amerikanischen Doppelkontinent sieht sich die katholische Kirche mit dramatischen Herausforderungen konfrontiert.

In Kanada habe sich die Kirche nicht vom abrupten Einbruch der Kennzahlen der religiösen Praxis Ende der sechziger Jahre erholt, wurde bei einem panamerikanischen Treffen der Repräsentanten der Bischofskonferenzen Nord- und Südamerika in Miami festgestellt. In den USA gehören rund 50 Prozent der Bevölkerung keiner Kirche oder Religionsgemeinschaft an. In Lateinamerika sei eine Distanzierung vieler Gläubigen vom Pfarreileben festzustellen. (kipa)

Kandidaten gesucht

Freiburg. – Die Medienkommission der Schweizer Bischöfe schreibt den 10. Katholischen Medienpreis aus. Er ist mit 4.000 Franken dotiert.

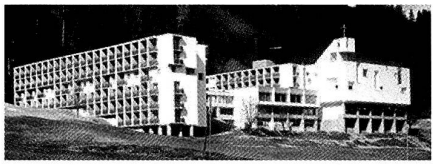
Der Preis "soll das Interesse der katholischen Kirche für die sozialen Kommunikationsmittel unterstreichen und ihre Unterstützung von Initiativen zum Ausdruck bringen, die einen Beitrag im Sinne der Hoffnung des Evangeliums zur öffentlichen Meinung leisten". Vorschläge für die Verleihung des Preises an Personen oder Institutionen müssen bis zum 15. April eingereicht werden an: Sekretariat der Medienkommission, Postfach 73, 1705 Freiburg. (kipa)

40 Jahre katholische Erwachsenenbildung

Luzern. – Die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und Liechtensteins KAGEB feierte am 14. März im Verkehrshaus der Schweiz, Luzern, mit einer Jubiläums-Versammlung ihr 40-jähriges Bestehen. Die KAGEB gehört zu den ersten Dachverbänden in der schweizerischen Erwachsenenbildung.

Abt Martin Werlen bezeichnete im Festreferat die katholische Erwachsenenbildung als "eine Lokomotive 2003, die nur darauf wartet, so richtig losgelassen zu werden und in Fahrt zu kommen". Er warnte vor der Verlockung, angesichts der wirtschaftlich schwierigen Situation, in der sich viele Bildungshäuser befinden, mit der Modewelle verpflichteten Kursinhalten ihre Räume zu füllen und rief dazu auf, die katholische Identität klar als Profil herauszustreichen.

KAGEB-Präsidentin, Nationalrätin Rosmarie Zapfl, wehrte sich dagegen, dass Kirche mit Demokratie gleichgesetzt werde. "Es ist nicht wichtig, wie die Kirche ist, sondern wie ich mich in dieser Kirche fühle. Die Kirche sind wir, die wir den Wert dieser Kirche sehen."



Auch für das Haus der Begegnungen der Dominikanerinnen in Ilanz GR setzt sich die KAGEB als Dachverband ein.

Georg Düchs, Geschäftsführer der europäischen Vereinigung der Dachverbände katholischer Erwachsenenbildung, meinte, Bildungspolitik müsse heute europaweit diskutiert werden. "Die Erwachsenenbildung steht vor grossen Herausforderungen und muss dazu lernen, erst recht, wenn sie sich katholisch nennt, denn 'katholisch' heisst weltumspannend und kann sich nicht auf ein Land begrenzen."

An der Jubiläums-Jahresversammlung wurde eine Erklärung zugunsten einer christlichen Erwachsenenbildung verabschiedet. Diese habe in einer demokratischen, pluralen Gesellschaft ihren Platz. Es gelte, diese Erwachsenenbildung auch finanziell zu honorieren.

(kipa)

Der Medientipp

"Sternstunden". – Der Theologe und Philosoph Erwin Koller und die Autorin Klara Obermüller stehen für die "Sternstunden" beim Schweizer Fernsehen DRS. Vor Jahresfrist hat Erwin Koller seine Kollegin aus Anlass ihres Abschieds aus dem aktiven Fernsehleben befragt. Ende Monat geht nun Koller, Gründer und langjähriger Redaktionsleiter der "Sternstunden", in Pension. Damit verabschiedet sich nach über 30 Jahren eine prägnante Figur des Schweizer Fernsehens: Koller ist selbst ein Stück Schweizer Fernsehkultur geworden. Klara Obermüller lässt im Gespräch mit ihm noch einmal ein ungewöhnliches Kapitel Fernsehgeschichte aufleben.

Fernsehen SF1, *Sonntag, 30. März, um 11 Uhr und 0.50 Uhr.*

(kipa)

Das Zitat

Früchte des Hasses. – "Wir werden nicht gehasst, weil wir die Demokratie, Freiheit und Menschenrechte praktizieren. Wir werden gehasst, weil unsere Regierung den Ländern der Dritten Welt diese Prinzipien verweigert, da ihre Ressourcen unseren multinationalen Konzernen Appetit machen. Dieser Hass, den wir gesät haben, wendet sich nun gegen uns in Form des Terrorismus und in Zukunft möglicherweise auch in Form des nuklearen Terrorismus."

Robert Bowman, *Erzbischof der Vereinigten Katholischen Kirche in Melbourne Beach, Florida, in einem offenen Brief an US-Präsident* ***George Bush.*** *In deutscher Übersetzung im Wortlaut in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift* ***"Publik-Forum".*** (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 42, CH-1705 Freiburg
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Redaktion:
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Katholischer Medienpreis 2003

Der Katholische Medienpreis soll dieses Jahr im Zusammenhang mit dem *Mediensonntag vom 1. Juni 2003* zum 10. Mal ausgehändigt werden.

Der Preis, der durch die Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz verliehen wird, soll das Interesse der katholischen Kirche an den sozialen Kommunikationsmitteln und deren Beiträge im Geist der christlichen Hoffnung ausdrücken.

Die Jury nimmt Vorschläge von Personen oder Institutionen, die Medienarbeit im Sinne des Preises leisten, gerne entgegen.

Weitere Informationen dazu erhalten Sie beim Sekretariat der Medienkommission (Tel. 026 426 48 31, Fax 026 426 48 30, E-Mail CHKATHOPRESSE@compuserve.com).

Vorschläge für den Medienpreis sind bis zum 15. April 2003 dem Sekretariat der Medienkommission, Postfach 73, 1705 Freiburg, einzureichen.

Medienkommission
der Schweizer Bischofskonferenz

Europa und Lateinamerika: Ein Fenster für die Zusammenarbeit geöffnet

Vom 24. bis 28. Februar 2003 fand in Kolumbien – dem Land des ewigen Frühlings – eine Begegnung zwischen dem Präsidium des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und dem Lateinamerikanischen Bischofsrat (CELAM) statt. Anlass war die Versammlung der Generalsekretäre der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen.

CCEE wurde durch seinen Präsidenten, Msgr. Amédée Grab, Bischof von Chur, den Vizepräsidenten, Msgr. Josip Bozanic, Erzbischof von Zagreb, und Pr. Aldo Giordano, Generalsekretär von CCEE, vertreten.

1. Das Treffen der Generalsekretäre wurde am 25. Februar im Studienzentrum «La Rondella» bei Medellín eröffnet. Den Auftakt bildeten Berichte über die gesellschaftliche und kirchliche Situation in den einzelnen Ländern sowie Informationen zu den wichtigsten Aktivitäten von CELAM im vergangenen Vierteljahr. Die Arbeit von CELAM ist von der Diskussion zum neuen Pastoralplan für die Jahre 2003–2007 geprägt: «Die Kirche – Haus und Schule der Gemeinschaft in einer globalisierten Welt. Der Mensch im Zentrum der Globalisierung durch eine Globalisierung der Solidarität».

2. Die Generalsekretäre haben sich mit den ernsten und dringenden Problemen Lateinamerikas auseinander gesetzt: Wirtschaftskrise, steigende Arbeitslosigkeit und Armut, Gewalt, Korruption, Verletzung der Menschenrechte, Drogenhandel, Kampagnen gegen die Kirche, Gefährdung des Schutzes der Familie. Venezuela, Bolivien, Kolumbien und Argentinien scheinen die Länder zu sein, die am meisten unter der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krise leiden. Andere Länder geben Grund zur Hoffnung, allen voran Brasilien, wo die positiven Auswirkungen des Sozialprogramms von Präsident Lula erwartet werden.

3. In diesem Zusammenhang ist die Kirche die Institution, der die Bevölkerung am meisten Vertrauen entgegenbringt. Ihr Engagement für die gesellschaftliche Versöhnung ist allgemein anerkannt. Die Bischöfe haben darüber diskutiert, wie sie diesem Vertrauen gerecht werden und die Kirche immer mehr zu einem Ort der Hoffnung auf einen Neuanfang und des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Aufschwungs machen können. Evangelisierung, Bildung, kulturelle Aktivitäten, Solidarität, Schutz der Familie und des Lebens stellen die wichtigsten Arbeitsfelder der Diözesen dar. Der wirkungsvollste Weg, um die sozialen Wunden zu heilen, scheint eine Kirche zu sein, die «Haus und Schule der Gemeinschaft» ist (NMI 43).

4. Der Bericht von CCEE hat besonderes Interesse hervorgerufen: Evangelisierung und Dialog zwischen Evangelium und Kultur, die Situation der Kirche in Europa, Ökumene, die Mitwirkung am europäischen Einigungsprozess, die aufmerksame Begleitung des Stabilisierungsprozesses in Südosteuropa und die Situation im Nahen Osten. Besondere Aufmerksamkeit wurde auch dem Thema «Berufungen» gewidmet: Während in einigen europäischen Ländern ein Rückgang der Priesteramtskandidaten zu beobachten ist, kann in Lateinamerika eine wachsende Zahl an Seminaristen verzeichnet werden.

5. Im Zentrum des Treffens stand vor allem die Frage, wie die Zusammenarbeit zwischen Europa und Lateinamerika (CCEE und CELAM) weiter vertieft werden kann. Folgende Themenkreise scheinen hierzu besonders geeignet:

– Berufungen und Austausch von Priestern,
– Völkerwanderung,
– Konkrete Hilfestellungen aus Europa für Seminare und pastorale Aktivitäten in Lateinamerika,
– Ausbildung von freiwilligen Helfern, die nach Südamerika gehen,
– Austausch von Gütern und Erfahrungen: pastorale Pläne und ökumenische Projekte,
– Zusammenarbeit von CCEE und CELAM zugunsten von Afrika und Asien.

6. Nach dem Treffen mit den Generalsekretären ist die Delegation von CCEE nach Bogotà gereist, um den Sitz von CELAM und der Bischofskonferenz von Kolumbien zu besuchen. Es folgte ein Besuch in Zipaquirà, der Diözese von Bischof Jorge Jimenez Carvajal, Präsident von CELAM, der im November 2002 von der Guerilla entführt worden war. Die Gewalt der Guerilla und die sozialen Konflikte sind die Wunden Kolumbiens.

Am Ende des Treffens sagte Msgr. Jimenez in Bezug auf den Besuch von CCEE: «Ein neues und historisches Fenster der Gemeinschaft und Zusammenarbeit wurde geöffnet.» Und Msgr. Grab: «Diese Tage waren eine Gnade.» Die intensivsten und eindrücklichsten Erfahrungen waren die der Gemeinschaft und des Kirche-Seins: Sorgen und Hoffnungen wurden geteilt, damit die Lebenskeime, die im Frühling Lateinamerikas innewohnen, Nahrung und Raum zum Reifen finden.

BISTUM BASEL

Ernennung

Josef Csobanczy als Pfarrer für die Pfarrei Egerkingen (SO) im Seelsorgeverband Egerkingen-Fulenbach-Härkingen per 16. März 2003.

Chrisam-Messe 2003

Am Montag in der Karwoche, 14. April 2003, feiert Bischof Kurt Koch zusammen mit dem Presbyterium und den Seelsorgerinnen und Seelsorgern des Bistums um 10.30 Uhr die Chrisam-Messe in der St.-Ursen-Kathedrale. In diesem Gottesdienst weiht der Bischof das Öl für die Krankensalbung, das Katechumenenöl für die Taufe sowie den Chrisam für Taufe und Firmung, für Weihen und Konsekrationen.

Ein herzlicher Willkomm gilt den Priestern, Diakonen und Laientheologen, welche ein Jubiläum ihrer Weihe/Institutio feiern, sowie den Ordensgemeinschaften.

Alle Gläubigen, die den Gottesdienst mitfeiern wollen, sind dazu herzlich eingeladen.

Bischöfliche Kanzlei

Priesterrat, Rat der Diakone, der Laientheologinnen und Laientheologen

Priesterrat und Rat der Diakone, Laientheologinnen und Laientheologen behandelten an ihrer ersten Sitzung 2003 – am 25./26. Februar 2002 im Seminar St. Beat, Luzern – den Statutenentwurf zur Grossräumigen Regionalisierung des Bistums Basel, den Entwurf einer Arbeitshilfe zu den Gottesdienstformen, und Weihbischof Denis Theurillat referierte zum Dokument der SBK «Sexuelle Übergriffe in der Seelsorge».

Grossräumige Regionalisierung des Bistums Basel – Beratung des Statutentwurfs

Die grossräumige Regionalisierung des Bistums Basel, die ab Mitte 2004 wirksam werden soll, nimmt Formen an – dies belegte der Vorsitzende der Räte und Generalvikar, Pater Roland-B. Trauffer in seiner Einführung. Beraten wurde der Entwurf des Statuts, das Voraussetzungen schaffen soll, damit der Organismus «Bistum» auf allen Ebenen noch besser lebt. Die Einführung «Kirche wie sie im Bistum Basel lebt» wurde begrüsst. Sie weist auf einige Besonderheiten des pastoralen Zusammenwirkens im Bistum Basel hin. Die Beratung des Statuts belegte, dass es bereits eine ausgereifte Form erreicht hat. Die Räte brachten gute Ergänzungen und Präzisierungen ein, beispielsweise betreffend die anderssprachigen Missionen und die Spezialseelsorge, die Mitgliedschaft in den Dekanaten oder die Verständlichkeit der Formulierungen.

Eucharistiefeier – Wortgottesfeier – Kommunionfeier – Agapefeier: Wegweiser in der heutigen Umbruchsituation

Nach kritischen Rückfragen und zahlreichen Anregungen der beiden Räte in der ersten Lesung wurde die überarbeitete und erweiterte Fassung dieses Dokuments durchberaten und fand gute Akzeptanz. Auch diesmal zeigte sich, wie sensibel das Thema der Gottesdienste ist, berührt es doch mit der Eucharistie den Zentralnerv der katholischen Kirche. Anderseits erfahren die nachkonziliären Spannungsfelder in der Liturgie ihre Verdichtung: um das Wirken der Priester und der Nichtordinierten, die Fragen um die Erweiterung der Zulassungsbedingungen zum Priesteramt und die Spannung zwischen der Autonomie der Pfarreien und ihrer Beziehung zur Universalkirche. In einer konstruktiven Atmosphäre und in qualifizierten und differenzierten Gesprächen anerkannten die Räte das Dokument als gute Grundlage und brachten nochmals kritische Fragen und Anregungen ein, die jetzt weiter vertieft werden.

«Sexuelle Übergriffe in der Seelsorge». Richtlinien für die Diözesen

Weihbischof Denis Theurillat stellte das Dokument der Schweizer Bischofskonferenz zum Thema «Sexuelle Übergriffe in der Seelsorge» mit grossem Einfühlungsvermögen den versammelten Räten vor. Er hob hervor, dass die Bischöfe der Schweiz auf die Erschütterungen durch die traurige Realität der «sexuellen Übergriffe» rasch und direkt reagiert hätten. Das Erscheinen des Dokumentes habe etwas Beruhigendes und ein gutes Gefühl vermittelt. Viele Leute hätten den Wert der Überlegungen der Bischöfe anerkannt und könnten so diese Studie im Alltag benützen.

Das Personalamt stellte den Räten einen Text der Arbeitsgruppe Beratung/Begleitung zur Frage der Selbstvergewisserung des eigenen Handels vor, um ein spontanes Echo dazu entgegennehmen zu können. Dieser Text wird im Rahmen des Fortbildungskurses 2004 «Schaffung von Abhängigkeit – Befreiung von Abhängigkeit» thematisiert werden.

Informationsstelle

BISTUM CHUR

Im Herrn verschieden

Hans Röthlin, emeritierter Professor

Der Verstorbene wurde am 23. März 1919 in Alpnach (OW) geboren und am 2. Juli 1944 in Chur zum Priester geweiht. Von 1945–1948 wirkte er als Vikar in Davos (GR) und von 1948–1957 als Kaplan in Sarnen. Von 1957–1976 war er als Professor am Kollegium, Schwyz, später Kantonsschule Kollegium, Schwyz, tätig. Nach seiner Pensionierung bis zum Sommer 2002 lebte er still und zurückgezogen in Schwyz, bis seine Pflegebedürftigkeit eine Übersiedlung ins Altersheim «Frohsinn» in Oberarth notwendig machte. Dort verstarb er am 10. März 2003 und wird am 22. März 2003 in Alpnach (OW) begraben.

Bischöfliche Kanzlei

ORDEN UND KONGREGATIONEN

P. Beat Vettiger OSB, Einsiedeln

Im Kloster Einsiedeln starb in den frühen Nachmittagsstunden des 27. Februar 2003 P. Beat Vettiger in seinem 85. Lebensjahr. Geboren am 7. Dezember 1918 in Bichwil (TG), verbrachte Josef Seferin Vettiger seine Jugend- und Schulzeit in Goldingen. Nach der Matura an der Stiftsschule Einsiedeln begann er im September 1940 das Noviziat im Kloster Einsiedeln und legte am 8. September 1941 als P. Beat die einfache und am 8. September 1944 die feierliche Profess ab. Am 26. Mai 1945 zum Priester geweiht, wirkte P. Beat während 50 Jahren als Seelsorger auf Klosterpfarreien: Kaplan in Freienbach, Pfarrvikar in Euthal und Trachslau, Pfarrer in Eschenz, Schnifis und zuletzt, von 1984–1994, in Feusisberg. Während fünf Jahren, von 1957–1962 versah er den Spiritualenposten im Kloster Fahr. 1994 wechselte P. Beat von Feusisberg in die Pflegeabteilung des Klosters Einsiedeln und wurde am 27. Februar von seinen Leiden und Altersgebrechen erlöst. Der Beerdigungsgottesdienst für P. Beat Vettiger und die anschliessende Beisetzung fanden am 3. März 2003 in der Klosterkirche Einsiedeln statt.

BILDUNG

INTERRELIGIÖSER MAI – 10 JAHRE DIALOG

Zehn Jahre interreligiöse Begegnung im Lassalle-Haus sollen in diesem Frühjahr durch ein besonderes Jubiläumsprogramm gefeiert werden. 1993 erhielt das Bildungshaus in Bad Schönbrunn neu den Namen Lassalle-Haus, nach dem Jesuitenpater Hugo Enomya Lassalle benannt, der sein Leben für die Verständigung zwischen asiatisch-buddhistischer Kultur und dem christlichen Abendland eingesetzt hatte. Damit setzte Niklaus Brantschen SJ als Direktor des Hauses ein Zeichen für die neue Ausrichtung im Programm: Die Begegnung zwischen christlicher und buddhistischer Spiritualität. Exerzitien, Kontemplation und Zen bilden seither einen Schwerpunkt im Haus. Die zehnte *buddhistisch-christliche*

Maitagung soll nun einen Rückblick und Ausblick auf diesen Dialog ermöglichen. Es steht dabei nichts weniger auf dem Spiel, als eine spirituelle Erneuerung, die die Religionen von innen her neu formt und dazu befähigt, Weltverantwortung zu übernehmen. Dass im Rahmen dieser Tagung die engagierte und kompetente Mitstreiterin Anna Gamma StKW zur Zen-Meisterin ordiniert werden kann, ist ein besonderer Höhepunkt.

Dem Spiritualitäts- und Dialogprogramm verpflichtet, ist in den vergangenen zwei Jahren das Programm des Hauses auf den Dialog mit Juden und Muslimen ausgeweitet worden. Auch in den Begegnungen mit den abrahmitischen Glaubensreligionen spielt die spirituelle Erneuerung eine grosse Rolle. Ihre heiligen Schriften gilt es nicht politisch zu vereinnahmen, sondern weisheitlich und geistlich neu zu erschliessen. Das Wochenseminar zur *Mystik in den Weltreligionen* stellt sich dieser Aufgabe und schlägt zugleich einen Bogen in den fernen Osten. Es geht um das Kennenlernen von Chassidimus, Sufismus, aber auch um einen Zugang zu Vipassana und Zen. Dabei werden nicht nur kompetent Kenntnisse vermittelt, sondern die Kursteilnehmer werden auch in Meditationen angeleitet. Das Seminar steht in der noch jungen Reihe von Seminaren zur Spiritualität, die 2002 durch Christian Rutishauser SJ und Franz-Xaver Jans mit einem Seminar zur jüdischen und christlichen Spiritualitätsgeschichte eröffnet wurde.

Am letzten Maiwochenende findet schliesslich eine *Tagung zu Jerusalem* statt, die angesichts der immer verfahreneren Nahostkrise eine besondere Relevanz besitzt. Der Jesuitenpater David Neuhaus, der Muslim Ali Qleibo von der Al Quds Universität und Ron Margolin vom Schalom Hartman Institut sind die drei Gäste aus Jerusalem. Sie verfügen über eine Erfahrung mit der Stadt, die ein tiefes Verstehen ihrer Bedeutung ermöglicht. Sie werden über die Sicht ihrer Religion auf die Heilige Stadt berichten, worin sich jüdische, christliche und muslimische Weltanschauung kristallisiert und spiegelt. Die drei Religionen sollen auf ihren Beitrag zum Frieden in diesem internationalen Konflikt befragt und eine Sensibilität für die Gefahr der Instrumentalisierung der Religionen soll gestärkt werden.

8.–11. Mai 2003: Warum Bodhidharma in den Westen aufbrach. 10 Jahre Buddhistisch-christlicher Dialog im Lassalle-Haus.

19.–23. Mai 2003: Mystische Wege in den Weltreligionen. Seminar zur Spiritualität.

23.–25. Mai 2003: Jerusalem – Geheiligt durch Gott oder durch den Menschen? Jüdisch-christlich-islamische Tagung.

HINWEISE

MAIANDACHTEN 2002

«Kirche des Auferstandenen – geschart um Maria – heute». Unter diesem Leitwort stehen die diesjährigen Modelle für Maiandachten der Schönstatt-Patres. Die Meditationen und Vorschläge für die liturgische Rahmengestaltung, verfasst von Verena Gehrig, sind in einem Heft, Format A5, vereinigt. Die Betrachtungen befassen sich mit den glorreichen Geheimnissen des Rosenkranzes: 1. Im Geheimnis des Lichts – Sterben und Auferstehung als Erfahrung, 2. Heimkehren in den Himmel – Der Himmel unsere Heimat, 3. Vom Geist erfüllt – Gottes Strahlkraft durch uns, 4. Aufgenommen in seine Liebe – Hoffnungszeichen für uns Menschen, 5. Anteil haben an Gottes Herrlichkeit – Königlich leben.

Ein Heft kostet (einschliesslich Verpackung und Porto) Fr. 14.–, jedes weitere Fr. 9.–; Bestelladresse: Patris-Verlag, Berg Sion, 6048 Horw, Tel. 041 349 50 30, Fax 041 349 50 25, Postkonto 60-624622-9.

PFARREIEN: HEUTIGE ERFAHRUNGEN UND VISIONEN FÜR DIE ZUKUNFT

Unter diesem Motto findet vom *6. bis 10. Juli 2003* in den Räumen der Universität Freiburg ein Treffen europäischer Pfarreien statt, zu dem um die 300 Teilnehmer erwartet werden: Mitglieder aus Pfarrei-, Kirchgemeinde-, Seelsorge- und Synodalräten; ehren- und nebenamtliche Pfarreimitarbeiterinnen und -mitarbeiter; Seelsorgerinnen und Seelsorger, Studenten sowie am Aufbau einer lebendigen Pfarrei Interessierte.

Das Colloquium findet alle zwei Jahre in einem anderen Land statt. Im Plenum des Colloquiums gibt es Vorträge von ausgewiesenen Experten mit Simultanübersetzung. In Arbeitsgruppen werden Erfahrungen aus dem Leben und der Arbeit in den Pfarrgemeinden ausgetauscht und gemeinsam nach zukunftsorientierten Antworten gesucht. Diese legen dann ihre Ergebnisse in einer der Hauptsprachen (zurzeit Französisch und Deutsch) dem Plenum vor. Zum abwechslungsreichen Programm gehören auch Besuche von Pfarreien in Freiburg und Umgebung, eine Eucharistiefeier mit Bischof Bernard Genoud in der Kathedrale, ein kultureller Nachmittag und Abend sowie eine internationale Feier. Dazwischen bleibt genügend Zeit für das gegenseitige Kennenlernen von Teilnehmern aus vielen europäischen Ländern – beim vergangenen Colloquium 2001 im spanischen Gerona waren Vertreter aus 11 Ländern dabei.

Das Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden (CEP) ist keine offizielle Institution der Kirche, sondern eine freie Vereinigung. Es sucht aber bewusst die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Kirchenleitungen der verschiedenen Länder Europas. Es ermöglicht den Austausch von Erfahrungen und geschwisterliche Begegnungen, welche die Phantasie anregen und die Hoffnung, die sich am Evangelium nährt, bestärkt. Es bemüht sich, am Aufbau einer Gesellschaft in Europa mitzuarbeiten, die gekennzeichnet ist durch wechselseitigen Respekt, gegenseitige Annahme und allseitiges Lernen voneinander. Praktisch wird diese Zielsetzung vor allem erreicht durch einen alle zwei Jahre stattfindenden Kongress (Colloquium), der jedes Mal in einem anderen Land durchgeführt wird; die Mitarbeit beim Europarat im Rahmen der NGOs (nichtstaatliche Organisationen). Seit 1978 zählt das CEP zu den nichtstaatlichen Organisationen mit Berater-Status beim Europarat (EUR); durch Besuche von Personen und Gruppen in und aus verschiedenen Ländern.

Das entscheidende Gremium ist der Internationale Rat; ihm gehören eine Frau oder ein Laie und ein Priester aus jedem Land an sowie zwei bis drei berufene fachliche Berater. In der Schweiz hat sich die Gruppe als Verein nach ZGB organisiert unter dem Namen CEP Schweiz.

Weitere Informationen sind erhältlich bei: Pfarreileiter Paul Bühler, Hauptstrasse 45, 4528 Zuchwil, Telefon 032 685 32 82, E-Mail kath.pfr.zuchwil@bluewin.ch und über Internet www.cep-eu.com

SKZ 12/2003

VERSTORBENE

Herbert Stöckli-Dzierzon, Theologe, Zuchwil

Die überaus grosse Trauergemeinde, die Herbert Stöckli die letzte Ehre erwiesen hat, widerspiegelt die grosse Ausstrahlung und Wertschätzung des Verstorbenen. Herbert Stöckli wurde am 8. Oktober 1928 in Engelberg geboren, wo er zusammen mit vier Geschwistern eine nicht unbeschwerte, aber glückliche Kindheit und Jugendzeit erlebte. Die Primarschule und das Kollegium besuchte er in Stans. In seiner Freizeit war ihm die Pfadi sehr wichtig, dabei zeichnete sich sein späteres Wirken bereits ab. Er war ein fröhlicher Mensch und lachte gerne. Sein befreiendes Lachen gab viel von seiner Energie preis. Nach der Matura studierte er Theologie. Im Jahr 1954 empfing er die Priesterweihe. Nach dem Pastoraljahr amtete er als Vikar in der Pfarrei Peter und Paul in Zürich. Im Seelsorgeberuf fand er Erfüllung, und die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen machte ihm viel Freude. Gerade dies liess in ihm den Wunsch nach einer eigenen Familie immer stärker werden, was ihn bewog, das Priesteramt niederzulegen. Diese Intentionen veranlassten seine Vorgesetzten, ihn sofort von seinen kirchlichen Aufgaben zu entbinden. Eine Entscheidung, die ihm einschneidende Veränderungen und enorme psychische Substanz abverlangte. Sein Freund konnte ihm eine Anstellung in einem Behindertenheim in Freiburg i. Br. verschaffen. Dort lernte er seine spätere Ehefrau Monika kennen und lieben. Im Jahr 1963 kehrte er in die Schweiz zurück. Vorerst unterrichtete er als Primarlehrer im appenzellischen Gonten. Pfarrer Von Rohr gab ihm die Chance, wieder in der Kirche mitarbeiten zu dürfen, und er nahm die Tätigkeit als Katechet in Zuchwil auf. In Rom erwirkte er die Laisierung, und am Ostermontag 1966 heiratete er seine Monika. Drei Kinder wurden dem glücklichen Paar geschenkt. Er war ihnen ein verständnisvoller Vater und Freund. Seine Familie war die tragende Kraft. Hier holte er immer wieder neue Impulse für seinen enormen Einsatz. Über drei Jahrzehnte hat Herbert Stöckli den Lebensweg vieler Kinder und Jugendlicher mitgeprägt. Neben dem Religionsunterricht, dem Pfarreisekretariat und vielen anderen Chargen hat er die Jugendgruppe und das legendäre Stöcklilager aufgebaut, die noch heute bestehen. Während 1½ Jahren übernahm er nach dem plötzlichen Ausscheiden von Pfarrer J. Peter übergangsweise die Pfarreileitung von Zuchwil. Aus gesundheitlichen Gründen ging er 1991 vorzeitig in Pension. Er wollte sich vermehrt seinen Hobbys wie Lesen, Pilzesammeln, seine Grosskinder geniessen, mit ihnen fröhlich sein, widmen. Doch die Gesundheit liess es nicht zu, seine Pläne realisieren zu können. Gerne hätte er seine Grosskinder beim Heranwachsen begleitet. Verschiedene Krankheiten machten ihm zu schaffen. Seine Fröhlichkeit und Lebensenergie schwanden zusehends. Vor zwei Jahren erkrankte er an einer Lungenentzündung, von der er sich nie mehr ganz erholen konnte. Ein paar Tage vor Weihnachten musste er sich in Spitalpflege begeben. Auf eindrückliche Weise hat er sich von seiner Familie verabschiedet und am Dienstag, 7. Januar 2003, verstarb Herbert Stöckli im Beisein seiner Frau Monika. Seiner Familie und seinen Freunden bleibt die Erinnerung an eine ausserordentliche Persönlichkeit, dessen Leben von beispielhafter Arbeit, Motivation und Fröhlichkeit getragen war.

Jeannette Struss-Heim

BÜCHER

Engel

Herbert Vorgrimler/Ursula Bernauer/Thomas Sternberg, Engel. Erfahrungen göttlicher Nähe, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2001, 240 Seiten.

Engel erfreuen sich in der Gegenwart eines auffallenden Interesses. Moderne Engeldarstellungen (Nicki de Saint Phalle in der Bahnhofhalle Zürich zum Beispiel) lassen zwar Zweifel aufkommen, was man heute überhaupt unter Engel versteht. Trotzdem, der Engelboom geht weiter; aber es ist sicher nicht immer ein neu erwachtes religiöses Interesse, das diese Entwicklung fördert.

Der vorliegende Prachtband befasst sich in Wort und Bild mit dem Phänomen des Engels. Der Herausgeber, der seinerzeitige Rahner-Mitarbeiter Herbert Vorgrimler, ist für den Text zuständig, den er, einen kunsthistorischen Beitrag (Thomas Sternberg) und eine tiefenpsychologische Studie (Ursula Bernauer) ausgenommen, auch selber bestreitet. Vorgrimlers Beiträge sind meist historisch – im engeren und weiteren Sinn – ausgerichtet. Der Bildteil verdient höchstes Lob. Eine Vielzahl von Farbtafeln macht – dem grossen Spektrum der Texte entsprechend – Engel und Engelserfahrungen durch die Jahrhunderte eindrucksvoll anschaulich. Doch wenn das reiche und hervorragende Bildgut davon abhalten würde, den Vorgrimler-Text zu lesen, so wäre das schade. Wort und Bild ergänzen sich, und beide sind einfach hervorragend.

Leo Ettlin

Kardinal Lehmann

Daniel Deckers, Der Kardinal. Karl Lehmann. Eine Biographie, Pattloch Verlag, München 2002, 384 Seiten.

Daniel Deckers stammt aus dem theologischen Milieu: Studium der Theologie in Freiburg i. Br., Bonn und St. Georgen (Frankfurt am Main). Dann gab er aber seinen journalistischen Neigungen nach und machte seine Karriere bei der F. A. Z. als Berichterstatter über die katholische Kirche in Deutschland. In dieser Funktion waren die Kontakte mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz selbstverständlich und eng. Aus dieser professionellen und menschlichen Vertrautheit schreibt Dekkers. Er ist ein Insider, dem kaum etwas vom Werdegang und Wirken des Karl Lehmann entgangen ist.

Der aus Hohenzollern-Sigmaringen stammende Lehmann wurde 1934 geboren als Sohn eines Volksschullehrers. Nazi- und Kriegszeit erschwerten das Leben und brachten viele Ortswechsel. Im Philosophieunterricht in Sigmaringen wird er mit dem Philosophen Martin Heidegger bekannt, der aus dem benachbarten badischen Messkirch stammte. 1962 wird er an der Gregoriana über die Jugendwerke Heideggers promovieren. Erzbischof Eugen Seiterich schickte ihn nach Rom an die Gregoriana, wo er als Germaniker in den Genuss eines Stipendiums kommt.

In Rom machte Lehmann zwei Doktorate; beim philosophischen über die Jugendwerke Martin Heideggers war Peter Henrici, heute Weihbischof in Zürich, Doktorvater. Auch P. Henrici war kein Thomist, aber auch kein «Modernist» aus der Heidegger-Schule. Henrici war von der französischen «nouvelle théologie» und der französisch-katholischen Philosophie geprägt (vor allem Maurice Blondel). Diese Ausrichtung auf die «nouvelle théologie» verdankt Henrici seinem Onkel Hans Urs von Balthasar, der denselben Weg gegangen war und damals noch Jesuit war. Man darf Henrici und Lehmann sicher als kongenial einstufen. Lehmann wird als Bibliothekar an der Gregoriana die rechte Hand Henricis – gemeinsam ordnen sie die deutschsprachige Nachlassbibliothek Pius' XII.

Zweimal war Henrici auch Primizprediger, in Sta Saba in Rom und in der Heimatpfarrei Veringenstadt bei der Nachprimiz. Bei der Nachprimiz gab P. Henrici bekannt, dass der Erzbischof von Freiburg i. Br., Dr. Hermann Schäufele, Karl Lehmann als Assistent von Karl Rahner freigestellt habe. Damit beginnt eine neue intensive Bezie-

hung, ein gemeinsamer Weg und eine gemeinsame Freundschaft. Die Beziehungen in Lehmanns Leben sind zahlreich und meistens intensiv: akademische aus der Zeit als Professor in Mainz und Freiburg; kirchliche im Zusammenhang mit der katholischen Synode in Würzburg – besonders stark mit Kardinal Julius Döpfner. Seit Würzburg hat Karl Lehmann das kirchliche Leben in Deutschland wesentlich geprägt. Doch darauf im Detail einzugehen, ist hier nicht der Ort. *Leo Ettlin*

Fürbitten

Hanna Pabst, Weil Du uns trägst. Fürbitten, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 2002, 220 Seiten.

Dieses Fürbittenbuch ist anders angelegt als die herkömmlichen Vorlagen für das Gemeindegebet. Die Fürbitten sind thematisch geordnet. Wenn ich für Kranke beten will, finde ich etwa ein Dutzend «Krankenfürbitten» zur Auswahl. So kann ich verschiedene Gebetsanliegen zusammenstellen und dann die Fürbitten vortragen, die mir entsprechen. Diese schöpferische Anregung macht Freude und hilft, ein Anliegen speziell zu umschreiben. Das Buch ist mit verschiedenen Registern sehr gut erschlossen (Schriftstellen, Themen, Anlässe, Stichwortverzeichnis). Für einzelne Feste (Kirchweihe) und liturgische Zeiten (Advent) hat es auch ausgearbeitete Schemen, die aber aus dem thematischen Teil ergänzt und abgeändert werden können. So werden Fürbitten zu einer Bereicherung der Gottesdienste und sind ein willkommener Anlass, über die Routine hinwegzukommen. *Leo Ettlin*

Mit Bildern religiös lernen

Günter Lange, Bilder zum Glauben. Christliche Kunst sehen und verstehen, Kösel Verlag, München 2002, 350 Seiten.

Bilder und Themen christlicher Kunst zu erschliessen, ist Anliegen dieses Buches. Zu der kundigen kunstgeschichtlichen Interpretation tritt dabei immer die Frage, warum ein Bild spirituell berühren, was es zum religiösen Lernen beitragen kann.

Der Autor ist nicht Kunstwissenschaftler, sondern Theologe (Religionspädagogik und Katechetik), ein Liebhaber der bildenden Kunst, das was die Italiener, ohne die Nase zu rümpfen, als «dilettante» bezeichnen. Den Theologie-Didaktiker bewegt die Frage, ob und wie die Schätze der christlichen Kunst sachgerecht und zugleich spirituell anregend heutigen Adressaten vermittelt werden können. Sind die visuellen Glaubenszeugnisse der Vergangenheit nur noch historisch und ästhetisch relevant, oder kann auch für heutige Betrachter, trotz der historischen Distanz, bei einzelnen religiösen Bildern ein Glaubensfunke überspringen?

Die zahlreichen Bildbeispiele dieser «exemplarischen Sehschule» in 23 informativen wie inspirierenden Lektionen stammen überwiegend aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit. Neben Bildern von Gott sind es vor allem Christusbilder, die Darstellungen von Geburt, Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi, die eine faszinierende Deutung erfahren.

Leo Ettlin

Mariengottesdienste

Christiane Bundschuh-Schramm (Hrsg.), Du bist gesegnet unter den Frauen. Mariengottesdienste, Schwabenverlag, Ostfildern 2002, 240 Seiten.

Mariengottesdienste sind immer wieder neu gefragt; denn keine Gestalt des christlichen Glaubens ist so vielseitig wie sie. Maria – anders als wir und doch eine von uns!

Der vorliegende Band widmet ihr 37 Gottesdienste. Sie handeln von den Lebenserfahrungen Mariens, von den Bildern, in denen sie gesehen wird, und von den geheimnisvollen Namen, die ihr die christliche Tradition gegeben hat. Die einzelnen Gottesdienste enthalten einen Schrifttext oder ein Marienbild, auf das sie sich beziehen, und eine kurze Ansprache, die auch für Wortgottesdienste und andere Marienandachten geeignet ist. Ferner gehören zu diesen Entwürfen Fürbitten, Gebete, Wechselgebete und Meditationen. Unterschiedliche Gottesdienstformen (Andachten, Prozessionen, Wortgottesdienste, Wallfahrten) liegen in reicher Auswahl vor. 26 Autoren geben in diesem ideenreichen Band ihre Erfahrung und ihre Spiritualität wieder. Die Herausgeberin ist Referentin am Institut für Fort- und Weiterbildung der kirchlichen Dienste in der Diözese Rottenburg-Stuttgart und Mitarbeiterin an verschiedenen homiletischen und liturgischen Publikationen. *Leo Ettlin*

Benedikt

Anselm Grün, Benedikt von Nursia. Meister der Spiritualität, Herder Spektrum 5106, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2002, 160 Seiten.

Der Verwalter der grossen Benediktinerabtei Münsterschwarzach, Anselm Grün, findet sich als Verwalter der Abtei in den materiellen Belangen eines vielseitigen Grossbetriebs zurecht. Er ist aber darüber hinaus noch ein geschätzter geistlicher Mentor und hat durch seine Einkehrtage und Meditationskurse eine bewundernswerte Ausstrahlung. Seine geistlichen Kurse haben eine stupende Belesenheit im Hintergrund. Daraus ergeben sich seine zahlreichen religiösen Publikationen, besonders in der Sammlung Herder Spektrum. Sein neues Buch «Benedikt von Nursia als Meister der Spiritualität» referiert aufgrund einer gründlichen Auseinandersetzung mit der neueren einschlägigen Literatur über Benedikt und seine Regel. Anselm Grün zeigt überzeugend die Aktualität der Regel Benedikts und ihre Kompetenz für eine christliche Lebensgestaltung. *Leo Ettlin*

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
P. Willi Anderau OFMCap
lic. theol., KM
Bederstrasse 76, 8027 Zürich
Dr. *Iso Baumer*
Rue Georges-Jordil 6
1700 Freiburg
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Rosmarie Früh
Informationsbeauftragte
Postfach 263, 9001 St. Gallen
Dr. *Regula Grünenfelder*
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Dr. *Erwin Keller*, Pfarrer
Herisauer Strasse 91
9015 St. Gallen
Prof. Dr. *Christoph Morgenthaler*
Lindenweg 4, 3074 Muri
Jeannette Struss-Heim
Lindenweg 23, 4528 Zuchwil

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten
Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag, Inserate
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
Telefax 041 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Christlich-jüdisch

Walter Gross (Hrsg.), Das Judentum – eine bleibende Herausforderung christlicher Identität, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 2001, 254 Seiten.

Der christlich-jüdische Dialog hat seit dem Zweiten Weltkrieg und besonders seit dem Zweiten Vaticanum erfreuliche Fortschritte gemacht – heute scheint er wieder in eine kritische Phase zu treten. Die Ereignisse im Nahen Osten tragen wenig bei zu einer Entspannung. Umso mehr ist Verständnisbereitschaft und Unterscheidung zwischen dem Staat der Juden und ihrer Religion gefordert. Man muss sich hüten, in die unseligen Zeiten des Antisemitismus, des Antijudaismus oder gar des Holocaust zurückzukehren. Das vorliegende Buch verdankt sein Entstehen einer Vortragsreihe an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen im Sommer-Semester 2000. Die verschiedenen Vorträge behandeln das Judentum als Gegenstand christlicher Reflexion in verschiedenen Perspektiven (exegetisch, systematisch, historisch, literaturwissenschaftlich, praktisch-didaktisch). Mit einbezogen ist die kritische Betrachtung eines jüdischen Theologen (Micha Brumlik). Alle, die sich für einen christlich-jüdischen Dialog interessieren, finden in diesem Buch eine Fülle von Impulsen und Anstössen, die zum intensiven Nachdenken herausfordern.

Leo Ettlin

Der Personalrat der römisch-katholischen Kirche von Deutschfreiburg sucht auf Anfang September 2003 oder nach Vereinbarung eine/n

regionale/n

Jugendseelsorger/-in

für die Arbeitsstelle für Jugendseelsorge Deutschfreiburg (80–100%-Anstellung)

Schwerpunkte Ihrer Arbeit sind:
- Planung und Durchführung der regionalen Besinnungstage für Schulentlassene (9. Schuljahr)
- engagiertes Mitarbeiten als Kantonspräses des Kinder- und Jugendverbandes Jubla
- Förderung des Aufbaus und Begleitung der pfarreilichen Jugendseelsorge
- Zusammenarbeit mit einer Mitarbeiterin (20%), mit der reformierten regionalen Jugendanimation und mit andern Jugenddiensten

Als Voraussetzung bringen Sie mit:
- abgeschlossenes Theologiestudium, evtl. KIL, TKL oder Theologie im Nebenfach
- Teamfähigkeit und Kontaktfreudigkeit
- Erfahrung in der Jugendarbeit
- positive Einstellung zur Kirche
- Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten

Wir bieten Ihnen:
- eigenes Büro im Bildungszentrum Burgbühl
- Entlöhnung nach kantonalen Richtlinien
- «Spurgruppe Jugendseelsorge» als Begleitkommission

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen erwarten wir bis zum 15. April 2003 im *Bischofsvikariat, Bildungszentrum Burgbühl, 1713 St. Antoni.*

Auskunft erteilt gerne der vormalige Stelleninhaber:
Flavio Moresino, Telefon 078 788 05 25
E-Mail: flavio.kaleifr@gmx.net

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

damp ...denn bei den Minis läuft etwas!

Deutschschweizerische Arbeitsgruppe für MinistrantInnenpastoral

Im Sommer 2003 endet die Projektphase der Arbeitsstelle DAMP. Für die definitive Weiterführung der Arbeitsstelle sucht die DAMP (Deutschschweizerische Arbeitsgruppe für MinistrantInnenpastoral) **per 1. Juli 2003** einen/eine

Leiter/Leiterin der Arbeitsstelle DAMP

mit einem Pensum von **60–70%.**

Die Arbeitsstelle wurde im Verlauf der bald dreijährigen Projektphase von der DAMP erfolgreich aufgebaut. Sie dient als Informations- und Fachstelle für die MinistrantInnenpastoral der Deutschschweiz.

Aufgabenbereiche:
Der/Die Stellenleiter/Stellenleiterin unterstützt die DAMP bei der Leitung von Kursen und Tagungen, bei der Ausarbeitung von Hilfsmitteln sowie bei Grossprojekten (Minifest, Internationale MinistrantInnenwallfahrt nach Rom). Zudem führt er/sie die Administration der DAMP und steht für fachliche Beratung und Information auf den verschiedensten Ebenen der MinistrantInnenpastoral zur Verfügung.

Wir erwarten:
- abgeschlossene theologische oder katechetische Ausbildung
- Kompetenzen in der Schweizer MinistrantInnenpastoral
- selbständiges Arbeiten, Organisationstalent
- Informatikkenntnisse und administrative Fähigkeiten
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit einer ehrenamtlichen Arbeitsgruppe

Wir bieten:
- motivierte Arbeitsgruppe
- Anstellung und Entlöhnung nach den Richtlinien der Luzerner Landeskirche
- schönes Büro mit entsprechender Infrastruktur am St.-Karli-Quai in Luzern

Weitere Auskünfte erteilen:
- Michael Pfiffner, Präsident DAMP
  Schulhausstrasse 8, 9470 Buchs (SG), Telefon 081 756 78 38
  E-Mail: m.pfiffner@kathbuchs.ch
- Matthias Müller, derzeitiger Stelleninhaber
  Bederstrasse 76, 8027 Zürich, Telefon 01 204 17 79
  E-Mail: matthias.mueller@kath.ch

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen schicken Sie bis spätestens 15. April 2003 an den Präsidenten der DAMP, Michael Pfiffner, Schulhausstrasse 8, 9470 Buchs (SG).

Einen Einblick in die Vielfalt der Aufgaben der Arbeitsstelle DAMP und der MinistrantInnenpastoral erhalten Sie auf unserer Homepage: www.minis.ch.

Solidaritätsfonds für Mutter und Kind SOFO

hilft engagiert und schnell

Helfen Sie mit

...Frauen zu unterstützen, die durch Schwangerschaft, Geburt oder Kleinkinderbetreuung in Not geraten.
Postkonto **60-6287-7**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel. 041 226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE LUZERN

Für die Pfarrei St. Karl suchen wir auf Beginn des Schuljahres 2003/2004 eine/einen

Katechetin/Katecheten

(70%)

Aufgabenbereiche:
- Verantwortung für das Erstkommunionprojekt
- Religionsunterricht an der Primarstufe (Schwerpunkt Unterstufe)
- Gestaltung von Kinder- und Familiengottesdiensten
- Begleitung der Gruppe «Eltern und Kind»
- Verantwortung für die «Chliichinderfire»
- Mitarbeit bei Pfarreianlässen
- Mitarbeit im Pfarreiteam

Wir bieten:
- ein offenes und kooperatives Pfarreiteam
- eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für eigene Initiative
- ein multikulturelles und religiös vielfältiges Umfeld
- eine gut ausgebaute Infrastruktur

Wir erwarten:
- eine abgeschlossene katechetische Ausbildung
- initiatives und selbständiges Arbeiten
- eine offene und kommunikative Persönlichkeit

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach dem Reglement der Katholischen Kirchgemeinde Luzern.

Nähere Auskunft erteilen Ihnen gerne: Hans-Rudolf Häusermann, Gemeindeleiter, oder Therese Stillhard, Pastoralassistentin, Telefon 041 240 07 14.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Rektorat für Religionsunterricht, Kath. Kirchgemeinde, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern.

Die **Pfarrei St. Nikolaus Erlinsbach** sucht einen

Pfarrer

oder einen

priesterlichen Mitarbeiter

und eine/n

Gemeindeleiter/-in

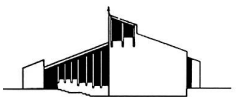
Wir sind:
Eine Pfarrei mit 3000 Katholiken, Nachbargemeinde von Aarau, zur Hälfte im Kanton Solothurn gelegen, zum Dekanat Olten gehörend, in Verbindung mit den Pfarreien Stüsslingen und Lostorf. Wir sind eine gut strukturierte Pfarrei mit vielen aktiven Gruppen.

Ihre Aufgaben:
Pfarreileitung in einem Team von einem Pastoralassistenten und von Katechetinnen und einem Sekretariat. Priesterlicher Dienst und Seelsorge in der Pfarrei und teilweise in den Nachbarpfarreien.

Wir erwarten von Ihnen:
Teamfähigkeit und Zusammenarbeit mit den Gruppen. Bereitschaft zur Ökumene.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Peter Haag, Diakon, Telefon 062 844 01 34

Ihre schriftliche Bewerbung
richten Sie an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.



Katholische Kirchgemeinde
Salez, Sennwald, Sax, Frümsen und Haag
Sennwald

Sennwald ist eine aufstrebende, junge Gemeinde im St. Galler Rheintal und besteht aus fünf Dörfern. In ihr leben auf katholischer Seite viele Familien mit mehrheitlich reformierten Mitchristen zusammen. Das gesellschaftliche Klima kann als offen bezeichnet werden.

Wir suchen auf den Spätsommer 2003 oder nach vereinbarung einen/eine

Gemeindeseelsorger/-in

Anstellung 100%

Ihr vorgesehener Aufgabenbereich beinhaltet: Gestaltung von Gottesdiensten, Jugendarbeit, Katechese, Pfarreiseelsorge und den Aufbau einer Seelsorgeeinheit.

Wir erwarten abgeschlossenes Theologiestudium, Selbständigkeit und Eigenverantwortung.

Gerne sind wir in einem Gespräch bereit, unsere Ideen und Wünsche zu konkretisieren, vor allem aber Ihre persönlichen Fähigkeiten und Vorstellungen kennen zu lernen.

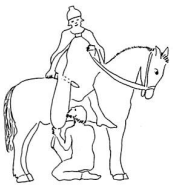
Stellenantritt nach Vereinbarung.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser bisheriger Pfarrer Roland Eigenmann, Telefon 081 771 11 44, oder der Vizepräsident Zingg Ivo, Telefon 081 757 26 30.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an:
Zingg Ivo, Farnen, 9468 Sax

Die Pfarrei Zürich-St. Martin

sucht auf August 2003



Theologen/ Theologin (80%)

wach und begeistert im seelsorgerlichen Alltag

Es warten auf Sie:
- 1400 Pfarreiangehörige und viele Auswärtige
- Unti-Kinder ab der 6. Klasse bis zur Firmung (max. 4 Lektionen pro Woche)
- Jugendliche, die sich sozial engagieren möchten
- Kranke und Betagte, denen ein Gegenüber gut tut
- eine Gemeinde, die stimmige, gehaltvolle Gottesdienste schätzt
- offene Gastpriester
- ökumenisch engagierte Schwestergemeinden
- ein motiviertes Team aus Angestellten und Freiwilligen

Wir stellen uns eine Persönlichkeit vor, die Selbständigkeit und Eigeninitiative genauso schätzt wie das Arbeiten im Team und Hergebrachtes mit Neuem zu verbinden versteht.

Auskunft erteilt gerne:
Gisela Tschudin, Gemeindeleiterin, Telefon 01 251 55 33, E-Mail st.martin@dplanet.ch

Ihre Bewerbung schicken Sie bitte an:
Eva Stoffel, Präsidentin der Kirchenpflege St. Martin, Krähbühlstrasse 50, 8044 Zürich

Pfarrei und Wallfahrtsort Werthenstein (LU)

Da unsere Seelsorgehelferin uns infolge Weiterbildung im Sommer verlässt, suchen wir auf den 1. August 2003 oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten

40%

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht an der Unter- und Mittelstufe, Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten (4 Unterrichtsstunden 20%)
- Mitarbeit in der Seelsorge (20%)

Wir wünschen eine abgeschlossene Ausbildung als Katechet/Katechetin (KIL) und Erfahrung in der Pfarreiseelsorge.

Für weitere Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Schriftliche Bewerbung an:
- P. Julius Zihlmann, Pfarrer, 6106 Werthenstein, oder
- Hans Helfenstein, Kirchenratspräsident, 6106 Werthenstein

"Kerzenlicht verbreitet Freude, spendet aber auch Trost. Eigentlich haben wir den schönsten Beruf den es gibt."
(Matthias Oechslin)

NEU 2003

Osterkerzen
in allen Grössen

Heimosterkerzen
wachsverziert oder
Fotodruck

rot
d'grün
gold

OK54

schnyder kerzen
Wir sind einfach etwas kreativer

Schnyder AG
Eisenbahnstr. 19 Tel. 055 412 21 43
8840 Einsiedeln Fax 055 412 65 20
E-mail: info@schnyder-kerzen.ch

Seelsorgeverband Mosnang-Libingen-Mühlrüti

In unsere ländlich geprägten Pfarreien suchen wir eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder Diakon

Aufgabenbereiche:
- Jugend- und Pfarreiseelsorge
- Mitarbeit in der Verkündigung und Liturgie
- Religionsunterricht

Wir freuen uns
auf engagierte Mitarbeit aus froher Glaubensüberzeugung.

Wir sind bereit
mit Ihnen die Sorgen und Freuden zu teilen und Sie in der Arbeit zu unterstützen.

Nähere Auskünfte erteilen
Ihnen gerne der Kirchenverwaltungspräsident Ernst Schellenberg, Telefon 071 983 19 23, oder Pfarrer Bernhard Sohmer, Telefon 071 983 12 33.

Ihre schriftliche Bewerbung
richten Sie bitte bis 20. April 2003 an:
Kath. Kirchenverwaltungsrat Mosnang
Präsident E. Schellenberg, 9607 Mosnang

Wir suchen

Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin

- Leitung einer Pfarrei mit guter Infrastruktur
- wirklichkeitsnahe Seelsorge
- vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten
- kreatives Mitarbeiter/-innen-Team
- schöne Wohnlage in der Sonnenstube des Aargaus am Hallwilersee

Sind das nicht Punkte, die auch Ihren Wunschvorstellungen als Gemeindeleiter/ -leiterin oder Priester entsprechen?

Es erwarten Sie also vielfältige Aufgaben zu fortschrittlichen Konditionen. Unsere Kirchgemeinde umfasst die drei politischen Gemeinden Meisterschwanden, Fahrwangen und Seengen mit rund 2500 Katholiken, Kirche und Pfarrhaus in Meisterschwanden.

Nehmen Sie mit uns unverbindlich Kontakt auf. Gerne erteilen wir Ihnen weitere Auskünfte.

Norbert Lang, Rebenweg 33
5707 Seengen, Telefon 062 777 36 48

Römisch-katholische Kirchgemeinde Lachen

Die katholische Kirchgemeinde Lachen sucht auf das kommende Schuljahr 2003/2004 eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder Katechetin/Katecheten 80%

Wir sind eine aufgeschlossene und aktive Pfarrei mit engagierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Unsere Pfarrei umfasst 4500 Katholikinnen/Katholiken.

Wir erwarten Ihre Zusammenarbeit mit unserem engagierten Pfarrer in den Arbeitsbereichen Liturgie, Katechese und allgemeine Seelsorge. Ein besonderer Schwerpunkt bildet die Jugendarbeit und das Projekt «Firmung ab 18». Ebenfalls besteht die Möglichkeit, sich in der Erwachsenenbildung zu engagieren.

Wir freuen uns, in einem Gespräch mit Ihnen unsere Ideen und Wünsche zu konkretisieren, aber auch Ihre persönlichen Fähigkeiten und Vorstellungen kennen zu lernen.

Herr Pfarrer Edgar Hasler würde sich freuen, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen, Telefon 055 442 13 10. Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Herr Ernst Zweifel, Personalchef, Kapellstrasse 15, 8853 Lachen.

Katholische Kirchgemeinde Stansstad

Nach zehn Jahren verlässt uns unsere Pastoralassistentin, um sich einer neuen Herausforderung im kirchlichen Dienst zu stellen.

Stansstad liegt am Vierwaldstättersee und verbindet ländliche mit vorstädtischen Lebensqualitäten. Unsere Pfarrei mit rund 2500 Katholiken ist vielfältig lebendig und auf dem Weg. Für die Begleitung auf diesem Weg suchen wir per 1. August 2003 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (100%)

Ihre Aufgaben umfassen allgemeine Seelsorge, insbesondere Eltern- und Familienarbeit. Regelmässig gestalten Sie Gottesdienste und erteilen einige Lektionen Religionsunterricht auf der Oberstufe – teilweise in Blocktagen. Ein besonderer Schwerpunkt bildet die Jugendarbeit und das Projekt «Firmung ab 18».

Sie finden in Stansstad ein kleines Team und viele engagierte Menschen, die Kirche auf vielfältige Weise umsetzen und leben.
Wir bieten Ihnen eine schöne Wohnung und eine familienfreundliche Umgebung.

Wir erwarten von Ihnen ein abgeschlossenes Theologiestudium, Pfarreierfahrung und persönliches Engagement.
Sie sind kontaktfreudig und haben neue Ideen, die Ihre Freude am Glauben spüren lassen.

Fühlen Sie sich angesprochen und haben Sie noch Fragen, geben Ihnen unser Pfarrer Stefan Zelger, Telefon 041 610 32 84, oder unser Kirchenpräsident Thomas Wallimann, Telefon 041 610 99 65, gerne Auskunft.

Ihre schriftliche Bewerbung schicken Sie bitte an unseren Personalverantwortlichen Herrn Xaver Troxler, Uertestrasse 6, 6362 Stansstad.

Die Feuerschüssel.
Die ideale Feuerstelle fürs Osterfeuer oder für die Gemeinschaftsanlage. Aus 4 mm Stahlblech, in Ø 70 oder 90 cm erhältlich. Mit wenigen Handgriffen lässt sie sich in einen Grill oder eine Kochstelle umbauen. Verlangen Sie unsere Unterlagen oder besuchen Sie uns im Internet.
www.werkstatt95.ch

Werkstatt
Schlosserei Ofenbau 6072 Sachseln Tel 041 660 63 62
Fax 041 660 63 49 mail werkstatt95@bluewin.ch

AZA 6002 LUZERN
7531 / 60
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1
000060
00000735
12/20. 3. 2003

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT
Gratisinserat
RADIO VATIKAN
Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr
Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

evangelisch-reformierte Landeskirche beider Appenzell

Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen Appenzell Ausserrhoden

Infolge Neuorientierung unseres langjährigen Mitarbeiters suchen wir einen

Psychologen/ Psychotherapeuten/ Theologen

(50%-Anstellung)

für unsere Beratungsstelle.

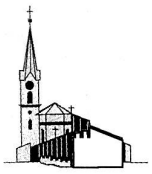
Sie haben einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss und eine Zusatzausbildung in Paar- und Familientherapie oder sind bereit, diese berufsbegleitend nachzuholen.

Arbeitsort: Heiden (AR) und Teufen (AR).
Stellenantritt: 1. September 2003 oder nach Vereinbarung.

Weitere Auskünfte erteilen der jetzige Stelleninhaber, Walter Feurer, Pfarrer und Psychotherapeut SPV/ASP (Telefon 071 891 62 10), oder die Stellenleiterin, Brigitte Lachelier, dipl. Psychologin IAP (Telefon 071 352 33 05).

Die Beratungsstelle wird getragen vom Kanton Appenzell Ausserrhoden, der Evangelisch-reformierten und der Römisch-katholischen Kirche.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bis zum 31. März 2003 an die Präsidentin der Begleitkommission, Dorothee Dettmers Frey, Pfarrerin, Kreuzstrasse 26, 9100 Herisau.



Katholische Kirchgemeinde Gams

In der Pfarrei Gams wird durch die Demission des Pfarrers auf den Spätsommer oder nach Vereinbarung eine Stelle frei. Wir suchen auf diesen Termin eine gewandte, teamfähige, fundiert ausgebildete Person (allenfalls auch Ehepaar), mit tiefen Wurzeln im Leben und Glauben, offener Lebenshaltung und der Bereitschaft am Aufbau einer noch zu schaffenden Seelsorgeeinheit mitzuwirken als

Gemeindeseelsorger/ Gemeindeseelsorgerin

Anstellung: 100–150%

Wir sind eine lebendige Landpfarrei mit rund 1800 Katholiken, die in den letzten Jahren an Dynamik zugelegt hat. Gams und Sennwald bilden eine Doppelpfarrei und sind auf dem Weg zu einer Seelsorge-Einheit.

Es erwarten Sie:
- innovatives Team aus Katechetinnen und Katecheten, Mesmer, Pfarreirat und Kirchenverwaltungsrat sowie vielen engagierten ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern
- vielfältige Gruppierungen und aktive Vereine
- Unterstützung durch das Pfarreisekretariat
- grössere Wohnung im Pfarrhaus

Wir wünschen uns:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- kompetente Leitung unserer Pfarrei
- offene Kommunikation
- initiative Persönlichkeit mit Führungsqualitäten und Organisationstalent
- Bereitschaft zur Mitarbeit im Hinblick auf eine später zu gründende Seelsorge-Einheit

Gewinnen Sie einen ersten Einblick in unsere Pfarrei über unsere Homepage www.gams/kathkirche.ch.
Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne unser bisheriger Pfarrer, Roland Eigenmann, Telefon 081 771 11 44, oder der Präsident des Kirchenverwaltungsrates, Markus Hardegger, Telefon G 081 758 13 00.

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach den Richtlinien der Kath. Administration.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Markus Hardegger, Präsident des Kirchenverwaltungsrates, Möösli, 9473 Gams.

Verlangen Sie unverbindlich unsere Werbeunterlagen!
Freude am Licht – seit mehr als 300 Jahren
Altarkerzen
Oster- und Heimosterkerzen
Taufkerzen/Firmkerzen...
200 verschiedene Verzierungen
Kerzen mit Ihrem Symbol
Opferlichte/Opferkerzen
Ewiglichtkerzen
Selber Kerzen ziehen & verzieren
1703 2003 300 Jahre
www.hongler-wachswaren.ch
im bleichehof · ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35
hongler wachswaren